Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 218. Sonntag, den 17. September 1899. 6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

Wir sind noch weit zurück.

In der bürgerliche Presse finden sich erbauliche Betrachtungen darüber, ob der neue preußische Minister des Innern, Herr von Rheinbaben, der geeignete Mann sei, eine „liberale und soziale“ Politik in Preußen einzuleiten. Wer kühl und objektiv in dieser Sache denkt, wird mit uns der Meinung sein, daß ein einzelner Mann das einmal herrschende System nicht zu durchbrechen vermag, weil es von dem „Ensemble“ der leitenden Staatsmänner aufrecht erhalten wird.

Herr von Gerlach hat bekanntlich in einem sehr interessanten Artikel in der „Welt am Montag“ dargethan, die preußische Politik werde sich stets in derselben Richtung bewegen, so lange man das gegenwärtige „Rekrutirungssystem für die Minister“ beibehalte und dieselben fast ausschließlich aus den Ober- und Regierungspräsidien entnehme. Es sind das diejenigen Beamten, die vom Regierungs-Referendar an aufwärts eine Karriere in der Verwaltung erstreben. Gerlach schilderte sehr ergötzlich, wie man unter die wenigen Auserwählten, denen eine Verwaltungslaufbahn sich eröffnet, berufen wird. An dem Ausfall der Prüfung liegt es weniger (wir geben die betr. Stelle nochmals wörtlich. Red.): „Man muß nur eine gewisse Vorsicht in der Wahl seiner Eltern beobachtet haben. Ist man adelig oder durch Korpsstudentenschmisse nobilitirt oder Reserveoffizier oder Sohn eines Großgrundbesitzers oder Offiziers oder höheren Beamten, so hat man die besten Aussichten . . . Alles, was liberaler oder auch nur bürgerlicher Gesinnung ist, bleibt fast ausnahmslos von der Verwaltung ausgeschlossen.“

Herr von Gerlach kann es wissen, und wenn man die lange Reihe der preußischen Staatsminister betrachtet, so muß man schon finden, daß er das „Rekrutirungssystem“ trefflich charakterisirt hat.

Dennoch hat er, so schreibt man dem „Echo“, nicht den Kern der Sache getroffen. Daß hier zu Lande in Preußen und im Reich immer nur konservativ regiert wird, gleichviel, welche Strömungen sich im Volke bemerkbar machen, das liegt daran, daß der Konstitutionalismus bei uns noch kein kräftiges ausgewachsenes Geschöpf, sondern ein schwächliches, in den Windeln liegendes Kindlein ist.

Der Konstitutionalismus ist nicht unser Staatsideal; seine vielen Halbheiten, Schwächen und Widersprüche müssen uns abstoßen. Er krankt immer an Inkonsequenzen. Konsequent sind nur die absolute Monarchie und die absolute Demokratie.

Aber man mußte seiner Zeit den Uebergang zur konstitutionellen Monarchie als einen gewaltigen Fortschritt betrachten, nachdem die Revolution von 1848 dem alten Absolutismus das Szepter aus der Hand geschlagen hatte. In dem neuen Staatswesen sollte der Boden geebnet sein für eine gedeihliche Weiterarbeit und für die endgültige Befestigung der im Kampfe errungenen Rechte und Freiheiten des Volkes.

Das ist bekanntlich nicht gelungen. Das Verfassungswerk in Deutschland und in Preußen mißlang und in Preußen wurde die jetzt noch bestehende Verfassung oktroyirt. Sie trug den Anforderungen der Zeit mehr Rechnung als man erwartet hatte. Aber viele Bestimmungen blieben nur auf dem Papier, weil die entsprechenden organischen Gesetze fehlten. Dazu wurde das Dreiklassenwahlsystem oktroyirt. Konstitutionalismus mit Dreiklassenwahl trägt einen Widerspruch in sich selbst. Aber das ist ja die Schwäche des konstitutionellen Systems, daß es so sehr mit Widersprüchen bepackt ist.

Dazu stand auch im „neuen Preußen“ von vorneherein der Militarismus dominirend im Mittelpunkt des Staatslebens und so konnte die konstitutionelle Entfaltung des Staates nicht gedeihen. Im Konflikt zwischen Bismarck und dem preußischen Abgeordnetenhause wurde bekanntlich die Probe auf den neuen Konstitutionalismus gemacht und er bestand sie sehr schlecht. Dem trotzigen Junker aus der Mark fiel es gar nicht ein, vor den gegen ihn gerichteten Beschlüssen des Abgeordnetenhauses den nach der Verfassung erforderlichen Respekt zu zeigen und der Kriegsminister von Roon überbot ihn darin noch. Der preußische Liberalismus war schwach genug, sich diese beiden Leute als Minister dennoch gefallen zu lassen, statt alle Hebel zu ihrer Beseitigung in Bewegung zu setzen. Als sie gegen den Willen der Volksvertretung ihre Rüstungen durchgesetzt hatten und das Kriegsglück ihnen Erfolge verschaffte, schlug sich die liberale Majorität mit wenigen rühmlichen Ausnahmen auf die Seite des Erfolges und bewilligte nachträglich Indemnität für Alles, was in der Konfliktszeit gegen die Verfassung geschehen.

Somit hatte Bismarck es in Preußen zum Brauch erhoben, daß die Minister nicht zurücktreten, wenn sie sich mit der Mehrheit der Volksvertretung nicht im Einklang befinden. Diesen „schönen“ Brauch hat er auch auf das Reich übertragen. Damit hat er dem jungen deutschen Konstitutionalismus einen Stoß versetzt, von dem das schwächliche Geschöpf sich bis zum heutigen Tage nicht erholt hat. Alle konstitutionellen Einrichtungen waren diesem nichts weniger als modernen Staatsmann nur Verzierungen, aber keine wesentlichen Bestandtheile des Staatskörpers; für ihn war der Staat in erster Linie Militärstaat.

Wenn die Volksvertretung in Preußen und in Deutschland das wäre, was sie sein sollte, dann könnte auch das eben gerügte „Rekrutirungssystem“ für die Minister nicht bestehen. In wahrhaft konstitutionellen Staaten muß eben die Regierung aus Leuten zusammengesetzt werden, die mit der Mehrheit der Volksvertretung sich im Einklang befinden, und demgemäß muß sich auch die ganze Politik gestalten.

Im Reiche hätte somit die Regierung bei dem Ausfall der Berathung über die Zuchthausvorlage, in Preußen bei dem Ausfall der Berathung über die Kanalvorlage zurücktreten müssen. Im letzteren Falle wäre die neue Regierung allerdings womöglich eine ganz reaktionäre und agrarische geworden. Aber das ändert am Gange nichts, denn zum richtigen Konstitutionalismus, in dem die Rechte des Volkes gewahrt sein sollen, gehört eben auch allgemeines Wahlrecht und nicht ein Dreiklassenwahlsystem. Und selbst wenn das allgemeine Wahlrecht eine reaktionäre Mehrheit bringt, so liegt doch das Mittel zur Korrektur dieses Zustandes im allgemeinen Wahlrecht selber; das Volk kann sich eine andere Mehrheit und im konstitutionellen Staat eine andere Regierung verschaffen. Und wenn, beispielsweise anzuführen, eine solche Regierung moderne und wirklich liberale Grundsätze hat, dann wird sie auch nicht zugeben, daß die Besetzung der Verwaltungsstellen ein Vorrecht gewisser Schichten bildet. Sie wird im Gegentheil den Geist der Verwaltung und den Geist der Regierung auch in Uebereinstimmung bringen.

Aus allen diesen Dingen ersehen wir eigentlich doch nur, wie weit wir noch zurück sind in Preußen und im Reiche.

Mangels wirklich konstitutioneller Einrichtungen haben wir nur konservative Regierungen, und sogar ein nur liberales Regiment mit all seinen Schwächen und Widersprüchen, das aber einigermaßen die Forderungen der Zeit berücksichtigt, bleibt unter den heutigen Umständen ein Traum. Das hat Alles die Energielosigkeit und Vertrauensduselei des deutschen Bürgerthums seinerzeit verschuldet.

Wohin würde Deutschland bereits gekommen sein, wenn nicht die Sozialdemokratie der Reaktion als ein unüberwindlicher Damm gegenüberstände!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Nachwahl im 8. sächsischen Reichstags-Wahlkreise. Die Agitation wird nunmehr, kurz vor dem Wahltage, von allen betheiligten Parteien in äußerst rühriger Weise betrieben. Jeden Tag finden Versammlungen statt. Am thätigsten sind unsere Genossen. Unsere Versammlungen bleiben in der Hauptsache auf die Sonntage beschränkt, da sie fast durchweg unter freiem Himmel stattfinden müssen. Wir haben nur fünf Lokale im ganzen Kreise, wozu nun jetzt vor der Wahl noch ein großes — ca. 1500 Personen fassend — im Industriebezirk Mügeln, der wahrscheinlich ausschlaggebend für die Wahl sein wird, gekommen. Nächsten Sonntag werden wir, wenn das Wetter günstig ist, über 20 Versammlungen abhalten, und auch die gegnerischen Versammlungen werden und wurden, soweit nothwendig, von Diskussionsrednern unsererseits beschickt. Die „Wahlzeitung“ wurde bereits in 4 Nummern (etwa 25 000 Exemplare) verbreitet. Die Stimmung ist für uns durchweg günstig, was durch das ungeschickte Vorgehen der Gegner in Versammlungen, Flugblättern ꝛc. gefördert wird. Sehr wichtig ist, daß wir diesmal in einer Reihe von Bezirken des ausgedehnten Wahlkreises Versammlungen abhalten konnten, wohin wir bisher niemals dringen konnten. Wir hoffen, den Kreis im ersten Wahlgange zu erobern. Die Wahl findet am nächsten Montag statt.

Agrarische Demonstrationen gegen die Regierung als Antwort auf die Maßregelung der Landräthe sind jetzt an der Tagesordnung. So beabsichtigen die Mitglieder des Wohlauer Kreistages den zur Disposition gestellten Landrath von Wrochem wiederzuwählen und der Regierung zur Bestätigung vorzuschlagen. — Dem gemaßregelten Landrath Kreth hat der Kreistag von Gumbinnen in einer außerordentlichen Sitzung im Kreishause am Montag sein Vertrauen ausgesprochen. Ein Antrag, in welchem die Kreistagsabgeordneten das Ausscheiden des Herrn Landraths bedauern, wurde einstimmig angenommen. Ebenfalls angenommen wurde der Antrag des Kreisausschusses, dem gemaßregelten Landrath Kreth die bisher innegehabte Wohnung auf unbestimmte Zeit zur unbeschränkten Verfügung zu stellen. — Der konservative Verein für den Wahlkreis Liegnitz-Goldberg-Haynau hat beschlossen, dem zur Disposition gestellten Landrath Dr. Schilling eine künstlerisch ausgestattete Adresse zu überreichen. In dem Texte derselben heißt es:

> . . . Es wird dieses unser unerschütterliches Vertrauen zu Ihnen auch durch die von uns tief beklagte Maßregel der Regierung, Sie Ihrem bisherigen amtlichen Wirkungskreise zu entziehen, nicht im Geringsten beeinflußt! Wir halten treu und fest zu Ihnen und bedauern aus voller Seele die augenblickliche Maßnahme der Regierung, welche einen der arbeitsfreudigsten, erfolgreichsten Mitarbeiter am Wohle des Vaterlandes vom Kampfplatze abruft. Wir bitten Sie deshalb aus vollem und bewegtem Herzen, Ihre bewährte Kraft als Abgeordneter dem hiesigen Wahlkreise noch recht lange in bisheriger Weise zu widmen trotz der bitteren Erfahrungen, welche Sie machen mußten.“

So endet der Recke'sche Feldzug gegen die Landräthe als Komödie. Die preußische Regierung hat Unglück in Allem. Nichts gelingt mehr.

Die Flucht nach China. Ueber die Beweggründe der plötzlichen Reise des Führers des Zentrums nach Kiautschou bemerkt die „Post“:

> „Warum geht er gerade jetzt? Sollte es mit der unerquicklichen Situation zusammenhängen, die das Zentrum im Reichstage erwartet und ebenso im Landtage? Der Kampf um die Arbeiterschutz-Vorlage beginnt aufs neue, und das Zentrum muß ernstlich Farbe bekennen; 7000 Mann, die im Vorjahre gestrichen wurden und auf die für diesmal Hoffnung gelassen war, möchte die Regierung bewilligt haben. Hier ist die Annahme für das Zentrum ebenso kitzlich, wie die Ablehnung. Es hat in jedem Falle schwere Vorwürfe zu gewärtigen, entweder von der Regierung oder von den militärscheuen Herren auf der Linken, entweder muß seine nationale Gesinnung Abbruch leiden, oder es muß den Vorwurf einstecken, seine vorjährige Streichung der 7000 Mann sei ein auf Täuschung berechnetes Scheinmanöver gewesen. Und nun die Kanalvorlage im Abgeordnetenhause und die noch auerledigte Gemeindewahlreform! Da Dr. Lieber angesichts so vieler schwieriger Aufgaben reist, so muß das mit Recht Anlaß zur Vermuthung von „diplomatischen“ Beweggründen geben. Wenn Zentrumsblätter die Hoffnung aussprechen, er möge bis zu den Reichstags-Verhandlungen zurück sein, so ist das nichts als Hohn; denn der reiselustige Pilger wird dann noch kaum die Hinreise beendet haben.“

Die Ausführungen der „Post“ besagen mit anderen Worten: Herr Lieber nimmt als parlamentarischer Bankrottirer Reißaus. Er hat so viel versprochen, so viel „Vorbedingungen“ gefordert, daß er seine belastete Person rechtzeitig in Sicherheit bringt. Der innere Zwiespalt im Zentrum wird dadurch offenbar. Es ist über keine Frage einig. Wir wissen bereits, daß ein anderer Führer des Zentrums für die Zuchthausvorlage eintritt. Andererseits ist der Marinismus und Militarismus der „Lieber-„Demokraten“ den Anhängern der alten Tradition verhaßt. Auch in der Kanalvorlage waren die Kuhhändler die arg Blamirten. Es ist interessant, daß die Abstrichsposse, die das Zentrum gelegentlich der letzten Militärvorlage in Szene setzte, um dem anderen Konflikt auszuweichen, schon jetzt den Ausgang nimmt, den wir damals voraussagten, als der Freisinn von einer Niederlage der Regierung fabelte, während in Wahrheit der Reichstag der Dupirte war. Schon in der nächsten Session sollen die 7000 Mann nachgefordert werden. Gerade in dieser Frage ist zwar Herr Lieber nicht gebunden, denn er hatte sich doppelsinnig in der zweiten Lesung bereit erklärt, „bei einem späteren Anlaß“ wieder über die 7000 Mann zu verhandeln, obwohl der spätere Anlaß nicht gerade als nächste Session gemeint sein sollte.

Indessen das zweideutige Spiel, das der Herr auch bei dieser Gelegenheit getrieben, würde in der That zu unangenehmen Auseinandersetzungen führen, wenn die Heeresverwaltung es wirklich wagen sollte, die 7000 Mann schon im Herbst einzufordern. Der Weggang Liebers schafft für den Herbst bis zu einem gewissen Grade eine veränderte parlamentarische Situation. Wenn auch Lieber nicht persönlich, sondern im Namen seiner Partei sprach, als er sich gegen die Zuchthausvorlage feierlich engagirte, indem er als Vorbedingung die vollständige Koalitionsfreiheit für alle deutschen Bürger mit Einschluß der Landarbeiter forderte, so ist es natürlich moralisch leichter für eine Partei umzufallen, als für den Wortführer, der sich derart gebunden hat. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß ein Theil der Zentrumspresse entschieden für die Zuchthausvorlage agitirt. In jedem Falle ist die China-Reise sehr verdächtig. Für das Zentrum würde es sich — wenn Lieber mit dem Gepäck seiner Versprechungen flüchtet — dann um eine verhängnißvolle Wendung handeln, von der seine fernere Existenz abhängt. Es kann sich aus dem Kuhhandelsumpf, in den es als regierende Partei gerathen ist, befreien, indem es wieder an die mehr demokratischen Ueberlieferungen anknüpft, oder es wird in ihm versinken, wenn es den feudalen und kapitalistischen Tendenzen in der Partei noch mehr Konzessionen macht. Die Haltung der Zuchthausvorlage wird über die Zukunft des Zentrums entscheiden.

Der Vorstand des Bundes der Landwirthe soll innerhalb 8 Tagen dem Berliner Polikeipräsidium die korrigirten Mitgliederlisten einsenden. Er giebt daher in einem Rundschreiben den politischen Beamten anheim, unter den obwaltenden Verhältnissen ihre Mitgliedschaft aufzugeben, da es nicht unmöglich sei, daß ihre Zugehörigkeit zum Bunde sie in einen unerwünschten Konflikt mit ihrer dienstlichen Stellung bringen könnte. — Was dem Einen recht, ist dem andern billig. Hat man bisher von Arbeitervereinen stets die Mitgliederlisten eingefordert, obwohl es sich sehr oft um gar keinen politischen Verein handelte, so sehen wir nicht ein, weshalb man mit dem Bund der Landwirthe, der sich in jeder Weise politisch bethätigt hat, ein Ausnahme machen sollte. Vielleicht tragen gerade diese Maßnahmen gegen die Bündler dazu bei, daß Preußen bezw. Deutschland ein weniger reaktionäres Vereinsgesetz erhält.

Die Arbeiter- und Wohnungsverhältnisse auf den städtischen Rieselgütern Berlins wurden Donnerstag infolge einer Interpellation eingehend erörtert. Wir haben unseren Lesern s. Zt. eingehend über die Zustände Mittheilung gemacht. Bekanntlich hatten sie viel Aehnlichkeit mit denen in Ostelbien. In der Stadtverordnetenversammlung wurde nun von den Vertretern des Magistrats der Versuch gemacht, die Zustände auf den Rieselgütern als im allgemeinen durchaus ordnungsgemäß hinzustellen. Stadtrath Marggraff meinte in gemüthlichem Tone, die Dinge seien ja gar nicht so schlimm, wie die Presse sie dargestellt habe, und wenn wirklich hier und da etwas nicht so gewesen sei, wie es hätte sein sollen, so treffe die Schuld nicht die Verwaltung. Stadtverordneter Stadthagen (Soz.) hatte an dem beschaulichen Bild, das der Herr Stadtrath von den Zuständen auf den Rieselgütern entworfen hatte, einige Korrekturen anzubringen. Er erhob in längeren Ausführungen, die an Schärfe nichts zu wünschen übrig ließen, den Vorwurf, daß auf den Rieselgütern der Stadt Berlin die Arbeiter ebenso lange arbeiten müssen, ebenso erbärmlich bezahlt und ebenso unwürdig behandelt werden, wie in den schlimmsten Theilen Ostelbiens. Stadtrath Struve versuchte, diese Anschuldigungen durch einige allgemeine Redensarten zu entkräften. Die Behauptungen Stadthagens müsse er als unglaubwürdig bezeichnen, so lange nicht die Namen der Gewährsmänner genannt würden, eine billige Ausrede, die aber den Beifall eines großen Theiles der Versammlung fand. Er vermochte auch nicht eine der von Stadthagen angeführten Thatsachen zu widerlegen. Statt dessen leistete er sich zum Schluß einige Grobheiten, die ihm eine derbe Zurechtweisung von Seiten des Stadtverordneten Singer eintrugen. Der Versuch, die Arbeiter- und Wohnungsverhältnisse auf den Rieselgütern als ordnungsgemäß oder, wie Herr Struve sagte, sogar als beinahe mustergültig hinzustellen, muß als total mißlungen angesehen werden. Den Vorwurf, daß die städtischen Arbeiter nach ostelbischem Muster behandelt würden, kann der Magistrat weder durch liebenswürdige Beschwichtigungen, noch durch polternde Grobheiten aus der Welt schaffen, sondern nur dadurch, daß er die Zustände auf den Rieselgütern bessert.

Kleine politische Nachrichten. In der Angelegenheit des Friedhofs der Märzgefallenen hat der Berliner Bezirksausschuß am Freitag nach längerer Berathung auf Abweisung der Klage des Magistrats erkannt, welche dieser gegen den Polizeipräsidenten wegen Verweigerung der Bauerlaubniß für das Portal angestrengt hatte. Gegen dieses Urtheil steht dem Magistrat nach § 83 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 binnen zwei Wochen die Berufung an das Oberverwaltungsgericht zu. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Magistrat, diese Instanz noch anzurufen. — Der Oberschulrath Dettweiler, bekannt durch die merkwürdige Art der Vorbereitung seines Sohnes auf dem Gymnasium durch Präparirzettel seitens der Lehrer, sowie dadurch, daß er ein Vorläufer des Falles Schiller gewesen ist, hatte sich dieser Tage vor dem hessischen Verwaltungsgerichtshof in Darmstadt zu verantworten. Das Urtheil lautete auf einen gerichtlichen Verweis sowie 600 Mark Geldstrafe, außerdem hat der Angeklagte zwei Drittel der Kosten zu tragen. Ihm wurden wesentliche Milderungsgründe zuerkannt. Der Vertreter der Regierungsbehörde hatte Dienstentlassung unter Zuerkennung der Pension beantragt. — Der Stadtmagistrat von Karlsruhe forderte die Arbeitgeber auf, den bei ihnen beschäftigten Personen, die sich am 8. d. M. beim Empfang des Kaiser betheiligen wollen, soweit thunlich, während der erforderlichen Zeit frei zu geben. Infolgedessen ließ man in der Bahnhofswerkstätte eine Liste zirkuliren, worin sich alle Arbeiter einzeichnen mußten, die willig waren, am vorigen Freitag einen Blauen zu machen. So bietet man durch Verhinderung Arbeitslustiger „Freiwillige" auf zum Harrarufen und erspart dem Staate den Arbeitslohn. — Der Musketier Wiedmann, gebürtig aus Sanigan, kam während des Manövers nach der „Gl.- u. W.-Ztg." im Walde bei Weissach vor die Mündung des Gewehrs eines Soldaten, als der Schuß losging. Er wurde in den Kopf getroffen und war sofort todt. Das kommt von der Kriegspielerei im Großen! — Von der Strafkammer in Glogau wurde der Polizeiinspektor Zinke aus Sprottau, der seit Neujahr vom Amt suspendirt ist, wegen Unterschlagung amtlicher Gelder zu sechs Monaten Gefängniß, Tragung der Kosten und zweijähriger Unfähigkeit zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes verurtheilt. — Die Unglücksnachricht über die französische Expedition Foureau-Lamy, welche aus englischer Quelle stammte, wird von der „Agence Havas" für unrichtig erklärt. Die Mission kam vor einigen Wochen am Tschadsee an. Seitdem ist keinerlei Meldung eingetroffen, welche die beunruhigenden Gerüchte irgendwie bestätigte. Wenn diese Gerüchte wahr wären, wären sie auf dem Wege über Tripolis gekommen. Das Generalgouvernement von Algier entsandte mehrere Kurire mit Weisung für die Mission. Dieselben können die Mission jedoch noch nicht erreicht haben.

Frankreich.

Ein Arbeiterdenkmal. Aus Paris wird geschrieben: Der Bildhauer Denys Puech hatte von der Stadt Paris den Auftrag erhalten, für die im Dienste derselben gestorbenen Arbeiter ein Denkmal herzustellen. Er hat dasselbe jetzt fertig. Es besteht in einer pyramidenartigen Säule. Vor dieser befindet sich das Schiff der Stadt Paris (deren Stadtwappen), auf welchem eine verschleierte Frau von edlen Zügen sitzt. Durch den außerordentlich fein ausgeführten Schleier sieht man Thränen über ihre Wangen rollen. Sie hält eine Palme und Kränze. — Der Entschluß der Pariser Stadtverwaltung ist nur zu loben. Wenn man den Kriegern Denkmäler errichtet, so ist es nur logisch, wenn man auch den Kämpfern solche weiht, welche auf dem Schlachtfelde der Arbeit ihr Leben gelassen haben.

Dreyfus und Rußland. Mehrere bürgerliche Blätter gehen bekanntlich noch immer mit dem Unsinn krebsen, Dreyfus könnte für Rußland Spionagedienste geleistet haben. Ueber die Entstehung dieses letzten antisemitischen Ausflusses schreibt man nun dem „B. T." aus Paris: Der Name Fredericks wird immer wieder zitirt und dabei so gethan, als hätte dieser russische Militärattaché, Gott weiß, was für eine Rolle in der Dreyfus-Sache gespielt. Die Wahrheit ist weit einfacher. Fredericks hat Dreyfus nicht anders gekannt als aus dem Mordprozesse Wladomirow. Fredericks war befreundet mit der Familie Wladomirow (man sagt, daß er sehr intim mit Frau Wladomirow gewesen), deren Sohn jener junge Wladomirow war, welcher eine junge Dame (Fräulein Bida oder Blida) tödtete, die ihn nicht hatte erhören wollen. Wladomirows Rolle in dieser Liebesaffäre war schon vor dem Morde wenig sympathisch gewesen. Dreyfus hatte in der Familie des ermordeten jungen Mädchens verkehrt und trat als Belastungszeuge im Prozesse gegen den jungen Wladomirow auf. Baron Fredericks suchte Wladomirow zu retten. Wladomirow wurde aber verurtheilt. Dreyfus hatte sich sehr absprechend über seinen Charakter geäußert. Seitdem haßte Fredericks Dreyfus. Als die Verhaftung Dreyfus in der Zeitung stand, traf Fredericks den General Mercier auf der Straße und rief ihm zu: „Da haben Sie ja eine nette Kanaille verhaftet!" Mercier hat das weiter erzählt, und man hat aus Fredericks Worten geschlossen, daß er etwas von Dreyfus Spionagebeziehungen gewußt habe. Diese Geschichte mit Fredericks ist das einzige Moment, wo Rußland in der Affäre Dreyfus eine Rolle spielt.

Mercier, der Zittergeneral, hat nach dem Urtheil des Kriegsgerichts in Rennes Muth gefaßt. Er wird sogar üppig. Er hat einen bekannten antisemitischen Senator und Advokaten mit Erhebungen über alle belgischen Blätter beauftragt, welche während des Dreyfusprozesses dem General wenig schmeichelhafte Dinge gesagt haben. Das kann eine hübsche Reihe von Prozessen werden, namentlich wenn der meineidige General, nachdem er Belgien abgethan, sich über das übrige Ausland hermacht. Vielleicht wird er aber auch abgethan, und zwar eher als ihm lieb ist.

Bebel und der Dreyfusprozeß. Die „Petite Republique" veröffentlicht einen langen Artikel Bebel's über das Verhalten der französischen Sozialisten im Dreyfus-Prozeß. Bebel billigt das Verhalten Jaures durchaus. Falls ein ähnlicher Fall in Deutschland vorgekommen wäre, würde zweifellos die ganze deutsche Sozialdemokratie zu Gunsten des Dreyfus eingetreten sein, Liebknecht an der Spitze. Dagegen tadelt Bebel den Eintritt Millerand's in das französische Ministerium Die Sozialisten hätten auch ohnedies das Kabinet Waldeck unterstützen können, wenigstens hätte Millerand vor der Annahme des Portefeuilles die Einwilligung der Partei einholen sollen.

Amnestie. Es wird immer klarer, daß die französische Regierung die Affaire nicht durch einen richterlichen Akt, sondern auf dem Wege der Gnade aus der Welt zu schaffen hofft. Der „Matin" will wissen, der Ministerrath hätte sich im Prinzip mit der Begnadigung von Dreyfus einverstanden erklärt. Das betreffende Dekret werde am nächsten Dienstag unterzeichnet werden. Zahlreiche Blätter in den Departements fordern die Begnadigung von Dreyfus; dem „Figaro" zufolge verlangen auch Offiziere die Begnadigung. Dieser Gnadenakt soll sich nicht nur auf Dreyfus erstrecken, sondern die Prozesse gegen Zola und Picquart sollen niedergeschlagen werden. In Wirklichkeit will man durch diese Begnadigung die Generale de Mercier und Genossen vor jeder Verfolgung sicher stellen. Die Regierung beweist dadurch nur, daß ihr der Muth fehlt, die begonnene Reinigung des französischen Augiusstalles zu vollenden. Sie fürchtet den fünften Akt, den Zola angekündigt hat. Darum soll alles mit dem bekannten Mantel christlicher Liebe zugedeckt werden. Darum werden die Meineidigen, die Verleumder, die Fälscher ungekränkt in Freiheit gelassen. Darum wird dem Unschuldigen Gnade angeboten und ihm für immer der Stempel des Verbrechers aufgedrückt. — Glaubt denn die Regierung wirklich, sie werde mit einer so dünnen Decke die Affäre für immer zudecken?

Wie Esterhazy seine Beziehungen zu v. Schwartzkoppen anknüpfte, darüber giebt Joseph Reinach in einem offenen Brief an den früheren Kriegsminister Freycinet interessante Aufschlüsse. Es heißt darin u. A.: „Sie waren Kriegsminister, als ich 1898 jene Besuche bei dem Grafen Tornielli machte, die Gegenstand der Polizeiberichte des in Rennes vorgelegten „geheimen Dossiers" sind. Darum wende ich mich an Sie. Ich weiß nicht, ob der mit meiner Ueberwachung betraute Agent des zweiten Bureaus sich daran genügen ließ, mir auf der Straße zu folgen, oder ob er auch an den Thüren in der italienischen Botschaft horchte. Im letzteren Falle muß er gehört haben, wie mir einmal Graf Tornielli Folgendes erzählte: „Als Esterhazy sich Schwartzkoppen anbot, schöpfte dieser Verdacht; gehörte dieser Mann, der sich so anbot, wirklich der französischen Armee?" Man findet einen Widerhall dieser Verlegenheit Schwartzkoppens in dem bekannten Stücke des geheimen Dossiers, genannt »doutes preuves« (Zweifel, Beweise). Schwartzkoppen hatte sich mit Esterhazy nicht zu geniren und sagte ihm rund heraus, er werde ihn nicht in Dienst nehmen, ehe er nicht den Beweis habe, daß Esterhazy wirklich französischer Offizier und nicht blos ein Abenteurer sei. Daraufhin machte Esterhazy, der gern engagirt sein wollte, keine Umstände und gab Schwartzkoppen ein Stelldichein, wo ihn Schwartzkoppen zu Pferde mit dem Kreuze der Ehrenlegion auf der Brust an der Seite eines Generals in Uniform und mit diesem lebhaft plaudernd sehen könnte. Oberst v. Schwartzkoppen war nun überzeugt und engagirte Esterhazy. Das ist eines jener Dinge, die mir Tornielli bei einem der Besuche, bei denen ich von Spitzeln verfolgt war, erzählte."

Guerin hielt am Donnerstag auf dem Dach seiner Festung eine Truppenschau über seine 12 Mannen ab. Ein Frauenzimmer, das vom gegenüberliegenden Dach aus Zeichen gab, wurde verhaftet. Die Baupolizei hat die Festung und die anstoßenden Gebäude auf ihre Festigkeit geprüft.

Eine gerichtliche Untersuchung ist in Nantes über die Thätigkeit der dortigen Antisemiten-Liga, der Nationalisten-Liga und der Liga der royalistischen Jugend eröffnet worden. In St. Etienne wurden in den Redaktionen zweier antisemitischer Blätter und bei den vornehmsten Führern der Antisemiten-Liga Haussuchungen abgehalten.

Serbien.

Hochverrathsprozeß. Freitag früh wurden Todorowitsch, Stefanowitsch, Meloradowitsch und Naikowitsch verhört, sämmtlich Angehörige der radikalen Partei, die wegen Beleidigungen und Drohungen gegen den König und wegen Aufreizung gegen die Dynastie und das herrschende Regime angeklagt sind. Die aufgerufenen Zeugen bestätigten die in der Anklage enthaltenen Behauptungen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 16. September.

Der Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck tritt morgen im Vereinshause hierselbst zusammen. Obotritische Staatsweisheit treibt die eigenen Landsleute über die Grenzen, ihre Angelegenheiten zu berathen. Die stärkste Partei des Landes darf nicht im Lande selbst tagen. Ein herrliches Bild der Güte des großen, einigen deutschen Reiches. So werden denn die Vertreter der mecklenburgischen Sozialdemokratie wieder innerhalb der Mauern der Republik Lübeck tagen. Wichtige Aufgaben harren ihrer. Es gilt, die Schläge zu pariren, welche eine kurzsichtige Umsturzbekämpfung gegen uns richtet, es gilt zu zeigen, daß wir stärker sind, als daß kleinlicher Polizeigeist Mittel auszutüfteln im Stande wäre, die unserem Vorwärtstrachten hemmend entgegenwirken könnten. Es gilt ferner, die Frage zu erörtern, wie in Zukunft die mecklenburgische Parteipresse gestaltet werden soll. Aehnlich wie unsere Freunde in Schleswig-Holstein stehen auch unsere mecklenburgischen Genossen vor einer wichtigen Entscheidung. Wir alle können ihren sehnlichen Herzenswunsch mitempfinden, ihre schneidige Waffe, ihr tapfer und erfolgreich wirkendes Parteiorgan, täglich erscheinen zu sehen. Seit Jahren wird das Für und Wider reiflich erwogen, werden die Meinungen lebhaft ausgetauscht; hoffen wir, daß es heuer gelingen werde, sie zu gedeihlichem Abschlusse zu bringen. Außerdem werden noch manche andere Dinge erörtert werden müssen. Ist es bisher der Umsicht unserer rothen Obotriten gelungen, sicher durch alle Wirrnisse und Fährlichkeiten sich hindurchzuwinden, so werden sie es auch wohl in Zukunft fertig bringen. Es hat uns stets zur Freude gereicht, die Pionire unserer Partei aus dem Junkerlande in unserer Mitte sehen und begrüßen und mit ihnen schaffen zu können. Auch in diesem Jahre rufen wir den Delegirten zu ein herzliches

Willkommen!

Die „Lüb. Anz." werden von der „Hilfe" auf ihre journalistische Nichtswisserei aufmerksam gemacht. In einem von ihnen jüngst veröffentlichten, im üblichen Tone gehaltenen Artikel hatten sie behauptet, die Wochenschrift „Welt am Montag" sei national-sozial. Die „Hilfe" bemerkt dazu: „Wie dieselbe (die „Welt am Montag") sich dagegen verwahren würde, für Aeußerungen der „Hilfe" verantwortlich gemacht zu werden, so umgekehrt." Nun, ein echt nationalliberales Journalistengewissen läßt sich durch solche Kleinigkeiten nicht beirren.

Anträge zum mecklenburgischen Parteitage. Die Genossen in Schwerin beantragen: „Von den auf Bons eingenommenen Geldern kommen 75 pZt. an die Kreis-Vertrauensmänner und 25 pZt. an den Vertrauensmann für beide Mecklenburg."

Aus „Knigge's Umgang mit Menschen". Auf einem Bau in der Alsstraße hatte gestern der Maurermeister Vogt die Gewogenheit, einen verheiratheten Klempner mit den Titeln „Lümmel, Rotzjunge und Klempnerjunge" zu belegen. Der also Geehrte gedenkt, bei Gericht festzustellen, wie hoch diese Dinge im Preise stehen.

= **Arbeiterrisiko.** Heute Vormittag 9¾ Uhr fiel auf dem Müssig'schen Bau, Karpfenstraße 18, der beim Maurermeister Dechow beschäftigte Maurer Nieland, wohnhaft Ernststraße Nr. 8, vom fünften Gerüst beim Umstecken der Schnur zunächst auf das folgende Gerüst und sodann in die Tiefe. Der Verunglückte mußte in einer Droschke in seine Wohnung geschafft werden.

= **Arbeiterrisiko.** Gestern Vormittag gegen 9 Uhr fielen beim Postdampfer „Malmö" infolge Abrutschens der Stelling drei mit Löschen von Kronsbeerenkisten beschäftigte Schauerleute in die Trave. Sie wurden sämmtlich gerettet, jedoch ist einer infolge eines Stoßes am Nachmittage von der Arbeit fortgeblieben, während der zweite durch nachfallende Kisten besonders am Kopfe und an den Armen derart gequetscht wurde, daß er nach der Untersuchung durch zwei Aerzte in einer Droschke in seine im Holsteinischen belegene Wohnung geschafft werden mußte. Den Namen des Letzteren konnten wir nicht ermitteln, die andern heißen Riemann und Hasselfeld.

Eine öffentliche Versammlung der Seeleute tagte Donnerstag Abend im Lokale des Herrn Kruse an der Untertrave. Da nur sehr wenige deutsche Schiffe im Hafen liegen, war der Besuch ein entsprechend geringer, jedoch durchaus befriedigender. Genosse Störmer-Hamburg hielt einen instruktiven, beifällig aufgenommenen Vortrag.

= **Beinahe ertrunken.** Gestern kurz nach Mittag fiel in der Nähe der Fabrik von Sparkuhl u. Co. der achtjährige Sohn des Heizers Kietzmann beim Angeln in die Trave. Der Vater rettete den Jungen, der bereits das Bewußtsein verloren hatte. Der herbeigerufene Arzt Herr Dr. Meyer konnte jedoch der Hoffnung Ausdruck geben, daß es gelingen werde, das Kind am Leben zu erhalten.

Prozeß Fischborn. Mit einer schweren Verurtheilung der Betrüger hat gestern der Prozeß geendet, dessen Ausgang man in weiten Kreisen der Bevölkerung mit Spannung entgegensah. Fischborn wurde zu 2 Jahren Gefängniß, 5 Jahren Ehrverlust und 1000 Mk. Geldstrafe eventl. weiteren 100 Tagen Gefängniß, Dose zu 8 Monaten Gefängniß und 100 Mk. Geldstrafe eventl. weiteren 10 Tagen Gefängniß verurtheilt. Irgend welches Mitleid mit dem Hauptschuldigen wird in der Bevölkerung schwerlich Jemand empfinden. Er genoß mit Recht einen sehr zweifelhaften Ruf, ja, er war bis zu einem gewissen Grade gefürchtet, man wußte, daß sein ganzes Geschäftsgebahren durchaus nicht einwandfrei sei, er galt jedoch für einen ganz Geriebenen, dem schlecht beizukommen sei. So hat man denn jetzt auch allgemein das Gefühl, daß der Krug solange zum Brunnen gegangen ist, bis er brach. Es handelt sich hier um eine echt moderne Existenz. Die Großstädte züchten sie zu Dutzenden. Sie erwachsen aus unseren sozialen Zuständen und gedeihen am üppigsten dort, wo der wirthschaftliche Vernichtungskampf, wo die planlose Produktionsweise ihre Opfer fordern. Wie gewisse Raubthiere den Spuren des angeschossenen Wildes nachgehen, so stöbern sie den schwankenden, vor dem Einsturz stehenden Existenzen nach, um ebenso rücksichts- wie mühelos an sich zu reißen, was irgend noch zu reißen ist. So haben sich sogar schon Spezialisten auf diesem Gebiete herausgebildet. Eine gewisse Kategorie „arbeitet" vorzugsweise auf dem Lande. Wo ein Bauer in Schwierigkeiten geräth, wissen sie sich einzunisten. Dem Manne, der froh wäre, seinen Besitz los zu sein, seinen Gläubigern gerecht zu werden und, wenn möglich, noch ein paar Groschen für die Gründung einer neuen Existenz zu retten, werden von den mit großer Weltgewandtheit auftretenden Schwindlern förmlich goldene Berge versprochen. Meistens sollen sie großartige Grundstücke in irgend einer Stadt eintauschen. Daß diese gewöhnlich bis zu 10 Meter über dem Schornstein noch mit werthlosen Hypotheken belastet sind, und daß der vornehm dreinblickende Tauscher und angehende Landmann vielfach schon in der Leistung des Offenbarungseides eine gewisse Routine erlangt hat und keinen rothen Pfennig sein Eigen nennt, das stellt sich gewöhnlich erst heraus, wenn es zu spät ist. Zunächst wird einmal „getauscht", die Stelle wird nach allen Regeln der Kunst ausgeraubt und entwerthet, und wenn's dann zum Klappen kommt, hat der Bauer mitsammt seinen Gläubigern das Nachsehen. Die Justiz aber ist in den meisten Fällen machtlos. Andere wieder, und zu diesen zählte Fischborn, hantiren mit städtischen Grundstücken und Geschäften. Wie das gemacht wird, das hat die Verhandlung so recht klar gezeigt. Ein Grundstück mit Läden, deren Werth ein äußerst geringer ist, am Hüxterdamm belegen, ist Eigenthum Fischborns geworden. Er muß es losschlagen und, wenn es sein kann, recht theuer. Das geht aber nicht auf ehrliche Weise, — ergo machen wir es mit den Kniffen, die zwar nicht ehrlich sind, aber vor Gericht schwer als betrügerische erwiesen werden können. Der übliche Apparat wird in Bewegung gesetzt, ein Kauflustiger, ein Schriftsetzer, findet sich, und der Verkäufer findet Mittel und Leute, die darthun, welch glänzendes Geschäft der Käufer zu machen im Begriffe steht. Ein Bombengeschäft, der Laden wird garnicht leer. Daß es nur Scheinkäufe sind, daß Fischborn sogar sein eigenes Kind als Werkzeug zu diesem Tric benutzt, kann das Opfer nicht ahnen. Genug, die Schlepper thun ihre Dienste, der Schriftsetzer geht auf den Leim, um bald mit Schrecken zu erwachen. Er ist um 9—10 000 Mk. erleichtert. Nur mit Mühe gelingt es, die Beweise für das schwindelhafte Manöver zu erbringen. Aber diesmal ist der schlaue Fuchs doch in die Falle gegangen, er kann nicht mehr entrinnen, auch das charakteristische Flennen vor den Schranken des Gerichts vermag ihn nicht davor zu retten, daß auf Grund des schwer belastenden Materials der Staatsanwalt drei Jahre Gefängniß beantragt, und das Gericht auf die oben angegebene hohe Strafe erkannt. Er ist auf längere Zeit unschädlich gemacht. Wer wird der Nächste sein?

Auf Abbruch soll das Gebäude Hüxterdamm 15 verkauft werden. Die Bedingungen liegen Kl. Bauhof 15 aus.

Einen zweifelhaften Ruhm nennt es das Amtsblatt, daß die deutsche Arbeiterschaft die internationale Solidarität am eifrigsten bethätigt. Grund genug, für die deutschen Arbeiter, auf ihre Leistungen stolz zu sein.

Einen Beinbruch erlitt nach den „L. A." in Folge Fallens mit dem Rade der Schneidermeister Normann. Er mußte mittels Tragkorbes in seine Wohnung geschafft werden.

Stadtbibliothek. Alle entliehenen Bücher sind vom 18. bis 23. d. M. zurückzuliefern.

Schwartau. Die Wahlmännerwahl findet am **Donnerstag, den 21. September von 11—1 Uhr** statt. Es sind vier Wahlmänner zu wählen. Parteigenossen! Gebt Euch alle erdenkliche Mühe, ein ehrenvolles Resultat zu erzielen! Eure Chancen sind gute. Wenn Ihr den letzten Mann an die Urne zu bringen versteht, werdet Ihr auf den Erfolg stolz sein können.

Schwartau-Rensefeld. Zur Landtagswahl. Am Dienstag Abend sprach Genosse Bartels-Lübeck in Rensefeld in einer ziemlich gut besuchten und am Donnerstag Abend in Schwartau in einer gut besuchten Wählerversammlung über die bevorstehende Landtagswahl unter dem Beifall der Anwesenden. Das famose Kontraktbruchsgesetz und das Gemeinderathsmitglied Menschel wurden nach Gebühr gewürdigt.

Ratekau. Eine Landtagswähler-Versammlung findet am Sonntag Abend 8 Uhr im Lokale der Wtw. Kopp statt. Das Referat hat ein Lübecker Genosse übernommen. Wir ersuchen die Leser, für regen Besuch zu agitiren.

* **Eutin.** Die Gebühren für Aufsetzen des Grabhügels betragen vom 1. Oktober an für Gräber in der langen Reihe 80 Pfg., für Gräber auf den andern Feldern 1,50 Mk. und sind nicht mehr an den Todtengräber, sondern bei dem Kirchenrechnungsführer mit den sonstigen Beerdigungsgebühren zu entrichten.

Oldenburgische Landtagswahlen. Die Wahlmännerwahl für die Gemeinde **Süsel** findet am **Sonnabend den 23. September, von 4 bis 6 Uhr Nachmittags,** in Bumann's Gasthof zu Süsel statt. Es sind drei Wahlmänner zu wählen. Von der sozialdemokratischen Partei ist eine eigene Liste aufgestellt. Wir wollen hoffen, daß unsere Genossen rege agitiren, um dieser zum Siege zu verhelfen. Die große Zahl der in der Gemeinde ansässigen Arbeiter müßte dies leicht ermöglichen können.

Neumünster. Der Parteitag fuhr am Montag in der Verhandlung über den Kommissionsbericht fort. Kasch-Lübeck wandte sich gegen Rehbein, bei dem das Temperament die Logik überwiege. Bei der Landagitation sei das Schwergewicht darauf zu legen, den Landarbeitern Selbstbewußtsein und Muth einzuflößen, ihre Ideen öffentlich zu vertreten. Deshalb müsse man sie, auch wenn es kostspielig werde, zu den Berathungen mit heranziehen. Das rentire sich besser, als die großen, planlosen Agitationstouren, deren Werth ein ganz minimaler sei. Ueber der Landbörse aber, was leider vielfach geschehe, auch die Stadagitation nicht vernachlässigt werden. Heinrich-Altona vertheidigte nochmals seinen Kreis und wandte sich gegen die Verlegung der Agitationskommission. Rehbein-Elerbek betonte nochmals die Wichtigkeit der von ihm gestellten Anträge. Lienau sprach in seinem Schlußworte seine Freude darüber aus, daß man mit der Taktik der Kommission zufrieden gewesen sei und wandte sich gegen die Verlegung nach Kiel. Diese wurde abgelehnt. In die Kommission wurden Lienau, Tanker und Straßburger wiedergewählt. Die Rehbein'sche Broschüre soll von v. Elm, Ströbel und Brecour geprüft werden. Alle übrigen Anträge wurden abgelehnt. Ueber die Presse sprach der Geschäftsführer des Kieler Parteiorgans, Genosse Krause. Er konnte die erfreuliche Mittheilung machen, daß das Defizit, welches früher die Parteitage quälte, beseitigt ist und einem respektablen Ueberschusse Platz gemacht hat. Die Zahl der Abonnenten ist gestiegen, die Einnahme aus Inseraten hat sich bedeutend gehoben. Es hat sich vernothwendigt, eine völlige Reorganisation der Druckerei vorzunehmen. Man ist zur Anschaffung einer Zwillings-Rotationsmaschine geschritten, wodurch eine ganze Reihe weiterer Neuanschaffungen nothwendig wurde. Die Gesammtausgabe beläuft sich auf ca. 45 000 Mark. Man hofft, bis zum Jahre 1904 das Ganze zu decken. Die Prozeßkosten des Blattes sind auf ein Minimum reduzirt worden, die Buchhandlung ist dem Geschäfte einverleibt, das nunmehr auch durch einen Laden im Vorderhause sich der Oeffentlichkeit besser präsentirt. Brecour-Kiel ergänzte diese Ausführungen eingehend. In den meisten größeren Orten hat das Blatt gewaltig an Leserzahl gewonnen, doch auch die kleinen Orte zeigen einen schönen Aufschwung, so daß es kaum ein größeres Dorf in der Provinz giebt, in der nicht Abonnenten des Blattes vorhanden wären. Was Anfangs so sehr bezweifelt wurde, ist eingetreten: nicht Kieler Lokalblatt, sondern Provinzialorgan ist die Zeitung geworden im vollsten Sinne des Wortes. Nach Anführung einer ganzen Reihe werthvoller und beachtlicher Rathschläge, wie dem Blatte noch weiter Eingang verschafft werden könne, schloß Redner mit den Worten: „Schaffen sie sich ein Parteiorgan, das allen Anforderungen genügt; in Ihrer Hand liegt es!" Den Bericht der Preßkommission, welcher Wesentliches nicht enthielt, erstattete Fritzsche-Kiel. Korn-Kiel wies darauf hin, daß das Ueberwachen des provinziellen Theiles auf Kosten des allgemeinen politischen Theiles geschehe. Man möge sich daran gewöhnen, die langen, trockenen Versammlungs-Berichte zu kürzen und durch wirklich interessante Lokalnotizen zu ersetzen. Das geschehe, von einigen Orten abgesehen, bei Weitem nicht in ausreichendem Maße. Frohme-Altona kritisirte das Kieler Unternehmen und zog aus der vorgelegten Bilanz den Schluß, daß man allzu optimistisch rechne. Er bezweifelte, daß das in der Maschine angelegte Kapital sich verzinsen werde. Vielleicht wäre es besser gewesen, auf der vorhandenen Grundlage Verbesserungen vorzunehmen. Konkurrenzfähigkeit zur bürgerlichen Presse sei nur auf Kosten des inneren Inhalts zu erreichen, die Ausbreitungsgrenzen unserer Presse daher recht eng gezogen. Parteigeschäfte, die eben rentabel, dürften sich nicht gleich wieder in so schwierige Situationen stürzen. Die Redaktion habe nicht verstanden, sich dem Charakter der Bevölkerung anzupassen. Küxen-Hamburg (Firmenträger) trat dem scharf entgegen und sprach Gen. Frohme die nöthige Sachkenntniß und Logik ab. Man sei nicht nur vorsichtig, sondern skeptisch gewesen. Doch den Verhältnissen mußte Rechnung getragen werden. Die Zeit war günstig wie nie. Alte Klappenkästen wollte man sich nicht aufhängen lassen. Wir wollen auch nicht vor der bürgerlichen Presse die Segel streichen. Das Geld ist da, Kredit wird nicht gebraucht, Zahlungsschwierigkeiten sind nicht zu erwarten. Redner erwähnte noch, daß die Löhne der Angestellten erhöht und Ferien für dieselben eingeführt worden seien. Wissell-Kiel schloß sich dem an. Die Preßkommission sei jedoch bisher nur Prellbock für die Redaktion gewesen und müsse weitergehende Befugnisse haben. Stubbe-Hamburg wandte sich gleichfalls gegen Frohme und kritisirte ferner äußerst scharf den rüpelhaften Ton, der im „Correspondenten" gegen die Firmenträger angeschlagen wurde und ein drastisches Pendant zu der Thätigkeit der Nachdracker innerhalb der Partei bilde. Ströbel-Kiel ging ziemlich energisch mit Frohme ins Gericht, dem er vorwarf, unbegründete, allgemeine Angriffe gemacht zu haben, ohne selbst zu zeigen, wie man es besser machen solle. Die Beschwerden der Preßkommission seien unzutreffend, es sei ihren Wünschen stets, soweit angängig, Rechnung getragen worden. Redner vertheidigte sodann noch eingehend die Grundlagen der Reorganisation. Kasch-Lübeck kritisirte die gegen die Presse vorgebrachten Klagen, die überall die gleichen seien. Man dürfe in dem Redakteur keinen Dr. Allwissend erblicken, sondern müsse ihm mehr Material an die Hand geben, man müsse bedenken, mit welchen Geldmitteln hausgehalten werden müsse, und man dürfe auch nicht vergessen, wie beschränkt der Raum der Zeitungen sei. Gerade die Beamten selbst kännten am gründlichsten die Mängel und sähen am liebsten, daß es anders werde. Man dürfe aber nichts Unmögliches verlangen und müsse mit den gegebenen Verhältnissen rechnen. Darauf trat die Mittagspause ein.

Rostock. Steuerzahlen und Maulhalten! Hier soll ein neues Einkommensteuersystem eingeführt werden, von dem die Arbeiter überzeugt sind, daß es ihnen sehr nachtheilig sein werde. Sie beriefen deshalb durch das Gewerkschafts-Kartell eine öffentliche Versammlung ein, in welcher Genosse Groth die Vorlage besprechen wollte. Doch das Unglaubliche ward Ereigniß — das Polizeiamt **verbot** in letzter Stunde die Versammlung als eine **politische** und **sperrte den Saal durch Beamte ab.** Dieses Vorgehen hat auch in nichtsozialdemokratischen Kreisen der hiesigen Bevölkerung ungeheures Aufsehen erregt, in der Arbeiterschaft aber geradezu wie ein Faustschlag in's Gesicht gewirkt. Was fehlt denn da noch am Ebenbilde von Rußland? Unser hiesiges Parteiorgan nimmt zu diesem Geniestreich ebenso energisch, wie würdevoll Stellung und geißelt die Art und Weise, wie der letzte Rest von Freiheit dem Proletarier geraubt wird, auf's schärfste. — Wann wird einmal der Reichstag dieser Art Erbweisheit einen Ring durch die Nase legen, daß sie nicht allzu rücksichtslos das sechzehnte Jahrhundert vor der Kulturwelt spielen kann?

Wismar. Ein entsetzlicher Unfall ereignete sich am Dienstag in Blowatz. Ein Dienstmädchen gerieth mit dem ganzen Oberkörper in die Dreschtrommel einer Dampfdreschmaschine und wurde augenblicklich von der mit voller Kraft arbeitenden Maschine zermalmt.

Güstrow. Beschlagnahmt wurde das Packet mit den von hier bestellten Exemplaren der Dienstag-Nummer der „Meckl. Volksztg." Den Grund — mögen die Götter wissen.

Tivoli-Theater.

Treue Liebe, Schauspiel in 4 Akten von M. Maack. Am gestrigen Abend fand die mehrmals angekündigte Erstaufführung des neuen Schauspiels von Martin Maack „Treue Liebe", oder wie es der Verfasser genannt hat, „Die Unmündigen" statt. Wir wollen gleich im Voraus bemerken, daß die Novität von dem ziemlich gut besetzten Hause recht freundlich aufgenommen wurde, ja daß der Verfasser bereits nach dem dritten Akte vor die Rampe gerufen wurde und dem Rufe auch bereitwilligst Folge leistete. Was das Schauspiel selbst betrifft, dessen zweiter Akt übrigens am schwächsten ist, so ist die Fabel desselben nicht gerade neu. Den Reiz der Neuheit gewinnt sie nur dadurch, daß der Schauplatz nach der Ukraine, nach Südostrußland, verlegt ist. Paul Rudenko, der Sohn der reichen Bäuerin Uliana, ist wie diese Stundist, d. h. protestantischer Pietist. Er liebt Halja, die Tochter des griechisch-orthodoxen Bauern Karpo. Selbstverständlich verweigert Karpo seine Tochter dem verfluchten Ketzer und verlobt sie mit Panaß, der gleichen Glaubens ist wie Halja. In Paul Rudenko kommt es nun zum Konflikt darüber, ob er Halja zu Liebe seinen neuen Glauben wieder aufgeben soll oder diese selbst, die ihm trotz ihrer Verlobung mit Panaß noch immer zugethan ist. In diesem Seelenkampfe siegt die Religion: Paul bleibt Stundist. Er gewinnt aber auch so Halja und zwar dadurch, daß er sie aus dem brennenden Hause ihres Vaters rettet, das von dem blöden Avdintscho angezündet ist, der von Panaß den Auftrag erhalten hatte, die Häuser der verruchten Stundisten in Brand zu stecken, in der Trunkenheit aber auch Karpos Haus in Flammen aufgehen läßt. Das ist in dürren Worten der Inhalt des Schauspiels. Die Sprache desselben ist edel, wenn auch einige der Bauern sich in etwas zu sehr gespreizten Phrasen ausdrücken. Ein Vorwurf ist dem Schauspiel allerdings nicht zu ersparen: das geistliche Moment ist leider allzu sehr hervorgehoben. Der Bibelworte, die benutzt werden, sind gar zu viele, so daß man das Stück fast ein „geistliches Schauspiel" nennen könnte. Das Lokalkolorit scheint uns, so viel wir von der Ukraine und ihren Bewohnern kennen, gut getroffen zu sein. Ob das Schauspiel seinen Weg auch über andere Bühnen nehmen wird, wagen wir nicht zu entscheiden, da wir nicht wissen können, inwieweit „gute Freunde und getreue Nachbarn" zu dem gestrigen Beifall beigetragen haben. Was die Aufführung betrifft, so entsprach sie den Wünschen, die man an eine Sommerbühne stellen darf. Willi Hagen hatte sich mit ganzer Liebe in die Rolle des Paul Rudenko vertieft und holte heraus, was irgend herauszuholen ging. Für Halja setzte Mieze Fuchs ihr reiches Können ein; sie gab das junge Weib innig und edel. Der rohe, brutale Panaß fand in Leo Gabiel einen guten Vertreter. Den Skeptiker Valerien gab Felix Seidel; die Rolle schien ihm nicht recht zu liegen, sonst hätte die Szene im 2. Akte sicherlich größeren Eindruck gemacht. Den Karpo spielte Ludwig Seipp mit vielem Verständniß; auch Lotte Wieder fand sich mit der Yarina gut ab. Den blöden Avdintscho spielte Eduard Kula, der zeitweilig sich leider in Uebertreibungen gefiel. Die Ausstattung ließ nichts zu wünschen übrig, so daß der Verfasser und das Publikum in dieser Hinsicht zufrieden sein konnten. -o-

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

Stockelsdorf. Schwienkuhlen wird von Schwartau aus besorgt.

Eutin. Brieflich habe ich an Muß meine Meinung mitgetheilt. Ihr dürft Euch nicht damit zufrieden geben, daß Ihr sagt, dort ist noch nichts geschehen. Dafür seid Ihr da. Es muß eben gehen. An Geld mangelt's doch auch nicht. A. K.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 15. Septbr.

Butter.

I. Qualität	Mk	116—124
II. Qualität	„	113—115
Ferner:		
Abfallende und ältere Waare	„	104—109
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	84—94
Galizische und ähnliche	„	88—94
Finnländische Sommer-	„	90—96
Amerikanische Waare	„	96—96

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Dem Herrn **A. Thiem**, Schuhmacher, sei zum heutigen Wiegenfeste ein dreifaches Hoch gebracht! Die lustigen Brüder
A. Z. C. R.

Ein freundl. Logis Ludwigstr. 37a.

Logis zu vermiethen
an einen jungen Mann Drögestraße 24, 2. Et.

Ein Logis zu vermiethen
an ein oder zwei junge Leute
An der Mauer 100, bei der Stavenstraße.

Ein freundliches Logis zu vermiethen
Alsheide 4.

Ein freundl. möbl. Zimmer z. verm.
für einen jungen Mann Fackenb. Allee 61.

Ein leeres Zimmer zu vermiethen
für eine alleinstehende Frau Schützenstr. 42a.

Ein Logis zu vermiethen
an einen Herrn Brüderstraße 9, 2. Et.
Daselbst eine gefundene Brosche abzuholen.

Gesucht ein tüchtiger Malergehülfe
Hans Blöcker, Mengstraße 41.

Malergehülfen sucht
H. Müssig, Karpfenstraße 24.

Ein tüchtiger Schlossergeselle
wird gesucht.
R. Spenke, Dorvestraße 18a.

Gesucht zu sofort an Stelle eines erkrankten ein **ordentliches junges Mädchen** für häusliche Arbeiten und bei Kindern.
Wilh. Menschel, Untertrave 53.

Ein Sopha billig zu verkaufen
Hartengrube 50, 1. Et.

Eine milchgebende Ziege, ca. 2 Fuder Dünger und ein kleiner eiserner Ofen mit zwei Löchern und Rohr umzugshalber zu verkaufen.
Blunck, Stockelsdorf.

Eine 2schl. Bettstelle, ein Servant
billig zu verkaufen Reiferstraße 4c.

Ein neuer starker Ausziehtisch
(Platte naturpolirt) umständehalber zu verkaufen.
Pr. 18 Mk. Wickedestraße 56, 2. Et.

---

5 Wochen alte Ferkel
hat zu verkaufen
H. Lange,
Mori bei Stockelsdorf.

Ein guterhaltener Kinderwagen
ist billig zu verkaufen Pelzerstraße 21a.

Habe zu verkaufen **fast neue Anzüge, schw. Rockanzüge und andere, 1 Winterdamenmantel und 1 Kinderwagen**
Böttcherstraße 17, 1. Et., nach vorne.

Gefunden auf der Straße zwischen Stockelsdorf und Eckhorst ein **Schulränzel** mit Brooddose und Bücher, welche den Namen Ernst Spennhoff tragen.
Abzuholen gegen Erstattung der Anzeigegebühr bei **L. Messfeldt**, Stockelsdorf.

Viele gebrauchte guterhaltene **Fahrräder** billig.
O. Störzner, Johannisstr. 33.

Gute 5 und 6 Pfg.-Cigarren.
A. Riecken, Ludwigstraße 6.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.
Johannisstr. 17—19.

Billigste Bezugsquelle
en gros & en detail
für
Cigarren
100 Stück von **2,50** bis **12,—** Mark.
10 „ einer Sorte zum Kistenpreise.
Versand von 500 Stück an frei.
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Zu billigsten Preisen
liefere
Brennmaterialien
frei ins Haus.
Wilh. Körner, Blauckstraße 14a.

Achtung Bauarbeiter!

Den Lübecker Collegen zur Kenntniß, daß sich unser Versammlungslokal nicht mehr bei Herrn **Seeler** in Moisling, sondern bei Herrn
Böttcher, Gastwirth, (Travestrand)
in Moisling befindet und ersuchen die Lübecker Collegen, sich dieses zu merken.
Der Vorstand.

Arbeiter-
Anzüge, sowie Normal-Unterzeuge, blaue Kosjacken, Jagdwesten, Isländer, Lodenjoppen
empfiehlt in bekannt starker Waare und bester Näharbeit
Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche.
Gegründet 1821.

Das Fractions-Bild
der socialdemokratischen Partei
des
deutschen Reichstags von 1898
ist wieder vorräthig und zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50,

Zoologischer Garten Lübeck
G. m. b. H.
Eintrittspreis: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Central-Hallen.
Grosser Abschieds-Ball
am Donnerstag den 21. September 1899.
Anfang 8 Uhr. Entree für Herren 60 Pfg., Damen 20 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein **Johs. Dürkop.**

Auf vieles Verlangen heute Anfang 4 Uhr.
Hansa-Halle. 2. gr. Gartenfest u. Feuerwerk
9 Uhr Laternenpolonaise, 9½ Feuerwerk.
Eintritt à Person 20 Pfg., wofür Laterne und Tanz frei.

Heute:
Pa. dicke Flohmen
Pfund 60 Pfg.
Frische Landeier
9 Stück 60 Pfg.
C. Harz
Breitestr. 60a. Sandstr. 27.

Täglich frisch:
ff. Bierwurst
ff. Bockwurst
empfiehlt
Carl Junge, Wahmstraße 8.

Täglich
frische Bierwurst
Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.

Prima frische
Leberwurst I.
empfiehlt
Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.

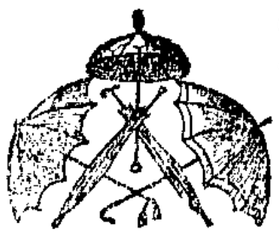
Prima dicke Flohmen
Pfund 60 Pfg.
W. C. Köpke,
Klingberg 4.

Heute Abend
heiße Knackwurst
A. Schmidt
Moislinger Allee 6b.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11½—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

---

5 Sandstr. 5.



Meine Fabrikate sind bekannt als gut und billig.
H. Stoppelman
Schirmfabrik
5 Sandstr. 5.

Achtung!
Fischergrube 33
Schuh- und Stiefel-Lager
von **A. Heise.**
Anerkannt als wirklich **billige Bezugsquelle** in nur reellen dauerhaften
Herren-, Damen- und Kinderfußzeug
in grosser Auswahl.

„Eier-Cognac"
vorzüglich im Geschmack,
sehr nahrhaft
empfiehlt
J. Schlichting
Untertrave 113.

Margarine
Vitello 70 Pfg.
Extra 60 Pfg.
F 50 Pfg.
bei Abnahme von 2 Pfund Preisermäßigung
Heinr. J. Uter
Schwartauer Allee 31.

Wakenitz-Ruh.
Restaurant, Caffee- und Biergarten.
Vermiethungen von Lustböten.
30 Augustenstrasse 30
vis-à-vis der Moltkebrücke.
F. Franz.

Einsegel.
Heute Sonntag:
Gr. Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. Entree frei.

Einladung zum
Commers
der Maler Lübecks
bestehend in
Zither-, Vokal-, Gesang- u. humorist. Vorträgen mit Tanzkränzchen
am Sonntag den 24. September
im Vereinshaus,
Johannisstraße 50.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Das Comitee.

Einladung zum
6. Stiftungsfest
des Arbeiter-Turn-Vereins Lübeck
verbunden mit Schauturnen u. Ball
am Sonntag den 24. Sept.
im Lokale des Herrn Frahm,
Concordia-Garten.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintrittspreis 50 Pfg., Damen frei.
Das Comitee.

Tonhalle.
Täglich großes Concert
ausgef. v. d. Hamb. Jäger-Capelle.
Anfang Wochentags 7 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Circus Variété
Heute Sonntag:
Zwei Gala-Premièren-Vorstellungen
(Festprolog).
Um 4 Uhr bill. Preise. — Kinder d. Hälfte.
Abends 7½ Uhr.
Festprolog gespr. v. Heinr. Kalnberg.
Das sensat. Eröffn.-Programm.
Noch nie dagewesen!
Die zwei größten zur Zeit lebenden Riesen der Welt
in ihrer Burleske: **Die Riesenbraut.**
Elsa de Planque
Costum-Soubrette.
Les Donnellys
die Matadore der Equilibristik.
Miss Harold
die Wunderdressur von 10 Möpsen.
Ida und Arthur Martinius
Gesangs-Duettisten.
Little Morena
Aspirationsläufer.
Lolla und Jean Mora
die unübertreffl. Musikals.
Brothers Morelli
die Phänomen am Bambus.
Heinr. Kalnberg
als Schlafwagencontroleur
und in seiner Scene: Volksbilder.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billets im Vorverkauf bis 6½ Uhr ermäßigt bei Herrn Sager, E. Pülschen, F. Biehl sowie Vormittags bis 1 Uhr an der Circuskasse.
Zu den Abend-Vorstellungen werden Kinderbillets **nicht** ausgegeben.
Montag und folgende Tage:
Große Vorstellungen.

Tivoli-Theater.
Sonntag den 18. September 1899.
Letzte Vorstellung in dieser Saison
Gr. Extra-Doppel-Vorst. für einen Preis.
Neu! Neu!
Einquartirung.
Posse mit Gesang in 5 Bildern ***.
Vorher:
Die Schauspieler des Kaisers.
Schauspiel in 3 Akten.
Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 218. Sonntag, den 17. September 1899. 6. Jahrgang.

Auf dem todten Punkt.

Zwei Tage haben die Antisemiten Liebermannscher Richtung in Hamburg verhandelt und der Welt bewiesen, wie recht der Liebermann hatte, als er seiner Zeit sagte, die deutschsoziale Reformpartei sei auf dem todten Punkte angelangt. Herr Liebermann von Sonnenberg hat seinem Ausspruch freilich hintennach eine der Partei günstigere Deutung geben wollen; aber außerhalb seiner „Partei" war man gleichwohl einig darüber, daß er vollständig recht hatte mit seinem Ausspruche und daß die nachträglichen Einschränkungen ihren Zweck verfehlten. Und daß die deutschsoziale Reformpartei wirklich auf dem todten Punkte angekommen ist, das haben die Verhandlungen der Liebermann und Genossen klärlichst bewiesen. Auch hier gab der Premier-Leutnant a. D. Liebermann v. Sonnenberg seiner Mißstimmung über den Stand der Partei, die allerdings mehr Niederlagen wie Erfolge gesehen hat, unverhohlen Ausdruck. Er machte sich selbst den Vorwurf, „Politik der Verstimmung" getrieben zu haben, und kündigte seinen Rücktritt für den Fall an, daß seine Auffassung über die Taktik der Partei nicht die Billigung der Getreuen fände.

Der Rechenschaftsbericht Liebermanns klang aus in ein langes Klagelied über den Stand der Partei. „Wir stehen isolirt da und finden nirgends Entgegenkommen. Man übersieht uns überhaupt geflissentlich." Wenn eine Partei geflissentlich übersehen wird, so kann sie nicht weit her sein. Es ist deshalb auch kein Wunder, wenn der Antisemitenhäuptling die Lust verliert. Zwanzig Jahre hat er seiner Sache, die Juden zu vernichten und den deutschen Michel auf eigene Füße zu stellen, redlich gedient, aber nirgends auch nur ein schwaches Zeichen, das auf einen endlichen, wenn auch noch so winzigen Erfolg hinwiese. Da muß es denn anders werden, wenn es mit der Partei vorwärts gehen soll. „Wir müssen", führte Liebermann aus, „danach streben, bessere Verhältnisse herbeizuführen. Indem wir unsere volle Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Partei wahren, müssen wir andererseits bestrebt sein, ein freundnachbarliches Verhältniß mit Parteien und Organisationen zu pflegen, die ähnliche Ziele verfolgen, wie wir: mit den Christlichsozialen, den Deutschkonservativen und dem Bunde der Landwirthe. Auch auf den Alldeutschen Verband und den Deutschbund trifft das zu. Und wenn in der nationalliberalen Partei die sozialen Grundsätze des Herrn v. Heyl und die nationalen des Herrn Dr. Lehr maßgebend werden sollten, was ich einstweilen nicht glaube, so könnte auch hier ein freundnachbarliches Verhältniß eintreten. Als letztes Ziel, wenn wir aus der Isolirung heraus in ein besseres Verhältniß gekommen sind, schwebt mir vor der Abschluß eines formellen Wahlbündnisses auf der Grundlage der Sicherung eines gegenseitigen Besitzstandes zur gemeinsamen Eroberung der sozialdemokratischen und liberalen Wahlkreise. Auch die außerhalb der Partei stehenden antisemitischen Gruppen müssen wir zu diesem Zwecke heranziehen. Kein lokale Kämpfe, die nöthig werden, müßte man lokalisiren und nicht auf das allgemeine freundnachbarliche Verhältniß einwirken lassen. Auf diesem Wege allein glaube ich, daß wir zu einem parlamentarischen Einfluß gelangen können, den wir brauchen."

Dr. Lehr war seiner Zeit mit seiner Samoarede bei allen Parteien, selbst den eigenen nationalliberalen Parteigenossen, abgefallen. Nur bei den Antisemiten hatte er Verständniß gefunden. Die Zuneigung Liebermanns zu diesem sonderbaren Politiker ist deßhalb erklärlich. Wenn aber der antisemitische Parteiführer auf ein Bündniß mit den Nationalliberalen von der sozialen Richtung eines Heyl v. Herrnsheim rechnet, so steht das nicht bloß in Widerspruch mit seiner eigenen Haltung in allen sozialpolitischen Fragen, sondern er findet damit auch bei seinen eigenen Parteigenossen recht wenig Gegenliebe. Im Reichstage haben die Nationalliberalen unter der Führung Bassermanns gegen das Zuchthausgesetz in jeder Form gestimmt. Die Antisemiten stimmten für den Liebermann'schen Antrag auf Kommissionsberathung. Wo blieb hier die Sympathie Liebermanns für die Heyl und Bassermann? In Hamburg tadelte der Kieler Delegierte Graf Reventlov die Haltung der Reformer gegenüber der Zuchthausvorlage. „Nach diesen letzten Leistungen", rief das antisemitische Gräflein aus, „kann man von der Fraktion in dieser Beziehung kaum noch etwas erwarten. Koalitionsrecht der Arbeiter ist in unserem Programm und man stimmt für Kommissionsberathung des Zuchthausgesetzes? Wie paßt das zusammen?" Diese Frage ist sehr berechtigt — ja, wie paßt das zusammen?

Noch berechtigter ist aber die Frage: Wie paßt die Haltung der Reformer zur Zuchthausvorlage zusammen mit dem Wunsche Liebermanns, mit den Nationalliberalen, die den sozialen Grundsätzen Heyls folgen, gemeinsame Sache zu machen? Wir sehen wahrlich wenig Vertrauen in die nationalliberale Sozialpolitik Heyl'scher Richtung. Aber diese Leute geben doch wenigstens vor, für sozialpolitische Maßnahmen als einer politischen und ökonomischen Nothwendigkeit zu Gunsten der Arbeiter eintreten zu wollen; die Antisemiten aber haben sich stets auf sozialpolitischem Gebiete als die allerrückständigsten und reaktionärsten Elemente erwiesen. Und das haben sie auch wieder auf ihrem Hamburger Parteitage gezeigt, wo die große Mehrheit die Haltung der antisemitischen Fraktion in der Zuchthausvorlage ausdrücklich billigte. Und der Dresdener Antisemitenhäuptling Zimmermann, der bei den letzten Reichstagswahlen so glänzend gegen den Juden Graduauer durchgefallen ist, verrieth auch, warum die Reformer für die Zuchthausvorlage sein müßten. Die Organisation der Arbeiter sei, sagte er, im wesentlichen nur eine Waffe in den Händen der Singer und Genossen.

Da kann man sich allerdings nicht wundern, wenn die Reformer für das Zuchthausgesetz schwärmen. Mehr noch als die Juden fürchten sie die Sozialdemokratie. Sie sind nicht nur die reaktionärste, sondern auch die schäbigste aller Parteien. Das erklärt den Mißerfolg dieser Partei. Liebermann sagte, die Partei sei auf dem todten Punkte angekommen. In Wirklichkeit hat diese „Partei" den todten Punkt schon längst erreicht. Das lehrt ein Blick auf Sachsen. Hier hatten die Reformer ihre größten Erfolge zu verzeichnen. Die letzten Reichstagswahlen spielten fast alle diese Erfolge wieder hinweg. Und momentan ist die Sozialdemokratie dabei, in Pirna einen Rest dieser Erfolge hinwegzuspulen. Die Antisemiten werden bald aufgehört haben, als Partei zu zählen.

Belehrung über das Wesen und die Verbreitungsweise der Pest.

Das hiesige Polizeiamt ersucht uns um Aufnahme folgenden Artikels:

1. Die Pest ist eine ansteckende Krankheit, die ausschließlich dadurch hervorgerufen wird, daß ein bestimmter Krankheitskeim (die Pestbazillen) Eingang in den Körper gefunden hat.

2. Sie stellt ein plötzlich oder nach kurzem allgemeinen Uebelbefinden einsetzendes fieberhaftes Leiden dar, welches in der Mehrzahl der Fälle, und zwar gewöhnlich zwischen dem 3. und 5. Krankheitstage, zum Tode führt und bei den Genesenen nicht selten mehr oder minder schwere Nachkrankheiten hinterläßt.

Die Erkrankten pflegen unter auffallender Verminderung der Arterienspannung und Vermehrung der Zahl der Pulsschläge sehr rasch in hochgradige Schwäche und Theilnahmlosigkeit zu verfallen. Nach dem Sitz und der Intensivität der Krankheit sind verschiedene Formen der Pest zu unterscheiden. Am häufigsten ist die Drüsen- oder Bubonenpest, welche durch schmerzhafte Anschwellung einer oder mehrerer Lymphdrüsen, besonders der an der Schenkelbeuge, der Achselhöhle und dem Halse belegenen, gekennzeichnet ist. Die Höhe der Erkrankung wird bei ihr meist schon am ersten Tage erreicht.

Im Verlauf der Krankheit kommt es in der Regel zu Blutergießungen in die Schleimhäute (Blutharnen, Entleerung schwärzlicher Massen durch Erbrechen und Stuhlgang), seltener in die Haut. Ist der Tod nicht bereits in den ersten Krankheitstagen erfolgt, so kann die Drüsengeschwulst in Vereiterung oder langsame Zertheilung übergehen. Bei einer weiteren Form der Pest bildet das Auftreten eines Bläschens auf irgend einer Hautstelle, aus welchem sich das, bisweilen zu handgroßen Gewebezerstörungen führende Pestgeschwür oder die Pestpustel entwickelt, das charakteristische Merkmal. Der Krankheitsverlauf ist hier im Allgemeinen etwas milder als die Drüsenpest. Die Lungenpest bietet das Bild einer plötzlich beginnenden schweren Lungenentzündung und verläuft fast ausnahmslos tödtlich. Der Auswurf des Kranken enthält Pestbazillen in zahlloser Menge. Personen, welche an chronischen Lungenkrankheiten, namentlich an Lungenschwindsucht, leiden, sind für diese Form der Pest besonders empfänglich.

Der in der Lunge lokalisirte Krankheitsprozeß kann zu Zerstörungen des Lungengewebes und äußerst starken Lungenblutungen mit nachfolgendem Brand führen (der „schwarze Tod" des Mittelalters).

Von einzelnen Forschern ist eine vierte schwere Form der Krankheit, die Darmpest, beobachtet worden; es soll hierbei zur Geschwürbildung auf der Magen- und Darmschleimhaut kommen und der Verlauf der Erkrankung dem eines schweren Unterleibstyphus gleichen.

Diese Krankheitsformen der Pest können sehr bald nach Beginn der Erkrankung durch Verallgemeinerung der Infektion (Ansteckung) eine gewaltige Steigerung ihrer ohnehin großen Bösartigkeit erfahren, so daß sie unter dem Zeichen einer allgemeinen Sepsis (Fäulniß) unter Umständen in wenigen Stunden zum Tode führen. Außer diesen schweren sind jedoch, wenn auch weit seltener, noch leichte Formen der Pest beobachtet worden, die zum Theil mit kaum merkbaren allgemeinen und örtlichen Erscheinungen einhergehen und in der Regel einen günstigen Verlauf nehmen.

3. Der Ansteckungsstoff befindet sich im Blute, dem Inhalt und dem Gewebe der erkrankten Lymphdrüsen, der Pestgeschwüre und -Pusteln, bei der Lungenpest im Auswurf und Speichel, seltener im Stuhl und Urin des Kranken; er kann von diesem auf andere Personen, sowie auf manche Thiere, wie Ratten und Mäuse übergehen und in die mannigfachsten Gegenstände gerathen und mittelst derselben verschleppt werden.

Solche Gegenstände sind beispielsweise Kleidungsstücke, Leibwäsche, Bettstücke, Lumpen, Wolle, Teppiche, Haare, ungegerbte Felle und dergl.; auch Speisen und Getränke sind unter Umständen geeignet, die Ansteckung zu vermitteln.

4. Die Uebertragung des Ansteckungsstoffes auf Menschen und auf die dafür empfänglichen Thiere erfolgt am häufigsten in der Weise, daß derselbe durch kleine unbeachtete Verletzungen der Haut, z. B. Kratz- und Rißwunden oder Schrunden, oder durch Stiche von Insekten, welche an pestkranken Thieren oder Menschen sich befunden hatten, in den Blutkreislauf gelangt; die Uebertragung kann auch dadurch zu Stande kommen, daß Staub oder Nahrungsmittel, denen Ansteckungsstoff anhaftet, eingeathmet bezw. zum Munde geführt werden.

Bei der Lungenpest geschieht die Ansteckung gewöhnlich von Person zu Person durch Vermittelung des bazillenreichen Auswurfs des Erkrankten.

5. Die Ausbreitung der Pest nach anderen Orten kann geschehen:

a) durch den Aufenthaltswechsel solcher Personen, welche

Das Patent.

Novelle von A. Otto.

(Nachdruck verboten.)

1. Eine Strafpredigt.

„Herr Kühne, ich habe Sie heute in mein Bureau müssen rufen lassen, indem Sie mir nachgerade ein gemeingefährliches Subjekt werden zu wollen scheinen, und ich dem schlechterdings nicht mehr, ohne einzuschreiten, zusehen kann. Sie wissen, daß ich mehr für Sie gethan, als ich eigentlich vor mir selbst verantworten kann, ja, daß ich Sie halb und halb wie mein Kind behandelt, weil ich Fähigkeiten in Ihnen zu entdecken glaubte, die ich einstmals nutzbringend für mein Geschäft verwenden zu können hoffte.

Infolge dessen hatte ich mich auch bewogen gefunden, Sie besser zu stellen als ich es sonst meinen Geschäftsprinzipien nach Jemandem zugestehen würde, aber es scheint, als ob Sie keinen besonderen Hang zur Dankbarkeit besitzen, weshalb ich mich endlich genöthigt sehe, Ihnen ein Ultimatum, wie die Diplomaten sagen, nämlich die Alternative zu stellen, entweder in die Schranken der Ordnung, der — Disziplin und Pflichttreue zurückzukehren, oder aus diesem meinen soliden, wohlgeordneten und weitrenomirten Geschäfte auszutreten. Hierzu will ich Ihnen in Rücksicht auf früher bewiesenes gutes Verhalten eine Woche Bedenkzeit zugestehen, und hoffe, daß Ihr sonst vernünftiger Sinn Sie auf den Weg der Reue und besseren Erkenntniß führen wird."

So sprach in feierlicher Morgenstunde mit Salbung und Würde der große Eisengießereibesitzer Ferdinand Krummbügel zu einem, ehrerbietig mit der Mütze in der Hand, vor ihm stehenden jungen Arbeiter, dem die über schwarztuchene Beinkleider herabfallende, kurze blaue Blouse recht gut zu dem rosigen Gesicht mit den hellen, treuherzigen Augen und dem schlichten blonden Haare stand.

Bemühen im Amtsstile gehaltene Vermahnung ergehen ließ, in seinem prächtig ausgestatteten Privatkabinet, er hatte bei dieser Gelegenheit sogar seinen Staatsfrack mit dem großen Orden angelegt, und wendete nun sein wohlgenährtes, von buschigem, stark mit Grau gemischtem Haupt- und Barthaar umrahmtes Gesicht mit den etwas lauernden, grauen Augen, auf den armen Sünder, der sich nach einigem Zögern zu folgender Antwort ermannte:

„Es thut mir sehr leid, Herr Krummbügel, daß ich mir Ihr Mißfallen zugezogen, aber ich weiß wirklich nicht, worüber Sie zu klagen hätten. Ich erinnere mich nicht, irgendwie meinen Pflichten entgegen gewesen zu sein, weiß also auch nicht, was ich bereuen oder besser erkennen soll."

„Ja, so seid ihr, so macht ihr's alle, einer wie der andere. O, ich kenne Euch. Unschuldig seid ihr allemal, wie neugeborene Lämmer. Aber ich frage Sie, Herr Kühne, haben Sie, oder haben Sie nicht das Schriftstück veranlaßt, welches mir meine Arbeiter zu überreichen wagten und in welchem sich diese Leute, welchen ich das Brot gebe, erdreisteten, mir Vorstellungen wegen der nothwendig gewordenen Lohnherabsetzung zu machen?"

„Dieses Schriftstück habe ich nicht mehr und nicht minder veranlaßt, als meine übrigen Kameraden."

„Kameraden! Was Kameraden! — Sie sind Werkführer und jene sind die Ihnen untergebenen Arbeiter."

„Nichts desto weniger bin ich doch Arbeiter, wie sie."

„Ich muß Ihnen sagen, Sie haben auch nicht ein Fünkchen Ehrgeiz in sich, Herr Kühne, das mißfällt mir sehr an Ihnen."

„Mein Ehrgeiz besteht darin, meine Pflichten bestens zu erfüllen."

„Papperlapapp, das ist sehr schön gesagt, aber Phrase; in Wirklichkeit helfen Sie eher die Leute aufreizen, statt wie es Ihre Pflicht wäre, sie in Ordnung zu halten. Pflichten erfüllen! Ja, es hat sich was. Sie gehen ja nicht einmal

„Wenn man die ganze Woche gearbeitet hat, will man Sonntags wenigstens einmal frei sein."

„Frei! — Wie Sie das sagen!"

„Außerdem weiß ich längst auswendig, was der alte Pastor predigt."

„Nun, dann thut man es des Beispiels wegen. Aber genug. Sie kennen jetzt meinen Willen, und ich will hoffen, daß Sie den immerdar im Auge behalten, denn, junger Mann, ich habe noch große Dinge mit Ihnen vor, bedenken Sie das wohl. Vor allem ziehen Sie jetzt Ihre Unterschrift von der Eingabe zurück."

„O, wie könnte ich das! Ich will mich gern so viel ich kann nach Ihren Wünschen richten, aber ich kann meinem Worte nicht untreu werden. Ich habe meinen Mitarbeitern erklärt, daß sie recht hätten gegen die beabsichtigte Lohnreduktion einzukommen, da die bisherigen Löhne schon niedrig genug gewesen."

„Was wissen Sie davon, Kühne; garnichts wissen Sie davon!" rief Herr Krummbügel, indem er sich ziemlich erregt von seinem Sitze erhob und die rechte Hand würdevoll so über die Brust legte, daß der Zeigefinger den Rand des Ordens berührte. „Die Löhne", fuhr er fort, „richten sich nach dem Preise der Waaren auf dem Markte, und wenn Andere mit ihren Preisen heruntergehen, so muß ich dasselbe thun und folglich auch billige Arbeit haben."

„So liegt es in Ihrem Geschäftsinteresse, Herr Krummbügel, aber das Interesse der Arbeiter geht den entgegengesetzten Weg. Die Arbeiter müssen sich vereinigen und dahin wirken, daß nicht durch zu niedrige Löhne zu niedrige Waarenpreise erzielt werden können."

„Ach, das hängt ja gar nicht von uns ab", meinte Herr Krummbügel, vornehm lächelnd, „darein haben andere Industriestaaten ihr Wörtchen mit zu sprechen."

„Eben deshalb müssen die Arbeiter sich international verbinden!" rief der junge Mann lebhaft dazwischen.

„Wie? Was? In — ter — natio — nal? Sie wagen

nur leicht an der Seuche erkrankt oder in der Genesung befindlich sind;

b) durch Versendung undesinfizirter Gebrauchsgegenstände von Pestkranken, namentlich von Kleidern, Wäsche oder Bettstücken;

c) durch Wanderung oder Transport von Ratten, Mäusen und anderen an Pest erkrankten Thieren; das ihnen anhaftende Ungeziefer, ihre Absonderungen, event. ihre Kadaver vermitteln die Verschleppung der Seuche.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Herr v. Rheinbaben, der neue Minister des Innern, hat einen Berg unerledigter Sachen zu überwinden. So hat der Berliner Magistrat auf ein unter dem 14. Juni 1897 eingereichtes Gesuch in Angelegenheiten der Schulversäumnisse vergeblich eine Antwort erwartet. Damit verglichen ist die Affäre Kirschner, die bis zum Rücktritt Reckes „erst" ein Jahr und zwei Monate (seit dem 23. Juni 1898) schwebt, eine noch auffallend jugendliche Erscheinung. Der „Bergknappe", das Organ des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, theilt mit, daß im Ministerium des Innern das Statut einer Krankengeldzuschußkasse seit gut zwei Jahren liegt, ohne daß bisher eine Antwort auf die Eingabe mit dem Gesuche um Genehmigung eingegangen wäre. Das sind Beispiele für die prompte Arbeit unter Herrn v. Recke, die bekannt geworden sind.

Ein Fachverein der Bürgermeister und Gemeindevorstände existirt im Königreich Sachsen. Derselbe hielt vor einigen Tagen in Schellenberg seine Generalversammlung ab, die sich u. A. auch mit den Gewerbegerichten beschäftigte und zu dem Schluß kam, daß die Einrichtung eines Gewerbegerichts in mittleren und kleineren Gemeinden niemals nothwendig sei, auch dann nicht, wenn man mit einer starken Industrie zu rechnen habe. Man begründete diese Anschauung damit, daß in einem mittleren Orte bei Leipzig, wo man vor Jahren ein Gewerbegericht ins Leben gerufen habe, die Betheiligung an den Wahlen zu demselben immer schwächer geworden sei. Aus der Wahlbetheiligung läßt sich jedoch keineswegs schließen, ob ein Gewerbegericht nothwendig ist oder nicht. Die Betheiligung an der Wahl kann von verschiedenen Gründen abhängen, z. B. von der Wahl eines unpassenden Tages oder von ungenügender Bekanntmachung des Wahltermins 2c. Eher läßt die Zahl der Klagen, die zu der Zuständigkeit des Gewerbegerichts gehören würden, einen Schluß zu, doch auch dieser kann falsch sein, denn Viele suchen heute ihr Recht nicht, weil ihnen das außergewerbegerichtliche Prozeßverfahren zu umständlich und zu theuer ist. Augenscheinlich eignete sich die Versammlung die Anschauung eines Bürgermeisters und Landtagsabgeordneten aus dem Dresdener Bezirk an, der davon überzeugt war, die Forderung, Gewerbegerichte einzurichten, sei meistens auf eine von sozialdemokratischen Agitatoren „geschürte Strömung" zurückzuführen! — In der „Heiligkeit" sind bekanntlich die sächsischen Ordnungsmänner allen anderen über.

Frankreich.

Wie Guerin verproviantirt wurde. Nachdem sich die Pariser an die seltsame Belagerung des „Fort Chabrol", einen jener merkwürdigen Schößlinge am morschen Baume der Republik, gewöhnt hatten und kaum noch ihre Witze darüber machten, werden sie jetzt aufs neue zu dem bereits abgeschmackten Gegenstande hingezogen. Die Polizei ist endlich hinter die unerklärliche Lösung des Räthsels von der Verproviantirung des Forts gekommen! Man wunderte sich schon lange darüber, daß Guerin und Genossen immer noch lebten und sich anscheinend ganz anständig ernährten, obgleich ihre Vorräthe nach menschlicher Berechnung schon seit geraumer Zeit ausgegangen sein mußten. Die Sache war sehr einfach. Drei Freunde mietheten in der Nähe des Forts, im Hause Nr. 34 der Rue de Chabrol, ein Zimmer, wohin sie alle erdenklichen Lebensmittel brachten. Nachts 3 Uhr, wenn alles schlief, wenn Morpheus seine sanften Flügel selbst über das Auge des Gesetzes breitete, nahm einer von den dreien eine Schleuder zur Hand und sandte mit wohlgezieltem Wurf einen Stein, an den eine Schnur gebunden war, in das gegenüberliegende Fenster des Forts, wo Guerin wachte. Damit der Schuß nicht fehlging, war im Hintergrunde des Zimmers ein Licht aufgestellt, das als Zielscheibe diente. Er befestigte nun die Schnur, die straff gespannt wurde und tüchtig eingefettet war, und aus dem Hause 34 rollten die in schwarzes Papier gepackten Lebensmittel lustig in das Fort hinüber. Dieses Spiel wurde schon seit langen Nächten betrieben. Aber dieser Tage wollte es der tückische Zufall, daß eins der Packete mangelhaft angebunden war, und es fiel auf die Straße hinab, unglücklicherweise einem Schutzmann gerade auf die Nase, denn dieser erwachte nur dadurch auf seinem Posten und übersah nun, um was es sich handelte. Da das Packet Butter enthielt, hatte ihm der Schlag nichts weiter geschadet. Die Polizei verschaffte sich alsdann Eingang in das Haus und mit Gewalt Eingang in das Zimmer, woher die Packete kamen. Hier fand sie große Vorräthe an Lebensmitteln vor und verhaftete nicht ohne Widerstand den Ingenieur Jabouley, den Zeichner Lizotte, den Gemüsehändler Debarle und ein Frauenzimmer Namens Forest, 45 Jahre alt, das sich als die frühere Köchin im Guerin'schen Hause entpuppte. Der Pförtner Luceney wurde ebenfalls abgeführt. Durch dieses Ereigniß haben die Pariser wieder Stoff zum Reden und zum Lachen.

Australien.

Altersversicherung. Nach einer Londoner Mittheilung der „Voss. Ztg." will man in der Kolonie Viktoria (Australien) die in Neuseeland von Premier Seddons eingeführte Gesetzgebung über Alterspensionen nachahmen. Der Premir Sir George Turner hat zwei Politiker, einen seiner Minister und ein Mitglied des Gewerkschaftsrathes, nach der Inselkolonie entsandt, um Bericht über die Wirksamkeit der dortigen sozial-politischen Gesetze, besonders die obligatorischen Schiedsgerichte und die Alterspensionen Bericht zu erstatten. Die letzteren sind noch kein Jahr in Kraft, so daß kein endgültiges Urtheil gefällt werden kann. In Neuseeland wird von dem Höchstbetrage der Pension (18 Lstrl.) kein Abzug gemacht, bis der Empfänger ein Jahreseinkommen von 52 Lstrl. aufzuweisen hat. Erst wenn dieses 52 Lstrl. erreicht, hört jeder Anspruch auf eine staatliche Altersversorgung auf. In den ersten drei Monaten nach Inkrafttreten des Gesetzes wurden 7847 Pensionen im Durchschnittsbetrage von 17 Lstrl. 2 sh, also 18 sh unter dem Höchstbetrage gewährt. Dadurch erwuchs der Regierung eine Jahresausgabe von 128 082 Lstrl., doch wird eine rasche Zunahme bis auf 160 000 Lstrl. vorausgesehen; nachher wird der Posten weniger rasch wachsen. Von den Empfängern von Alterspensionen starben 38 vor dem ersten Quartalstag; sechs gingen ihrer Pensionen verlustig. Die Unkosten der Verwaltung sind äußerst gering. In den ersten fünf Monaten betrugen sie etwas über 510 Lstl.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Tischler und Maschinenarbeiter der Bautischlerei von H. Mittag in Kottbus haben eine Erhöhung des Minimallohnes von 30 auf 33 Pf. pro Stunde durchgesetzt. Von den 85 dort beschäftigten Arbeitern sind 75 organisirt und ist es wohl diesem Umstande zu verdanken, daß die Firma die Forderungen bewilligte. Die Arbeitszeit in diesem Betriebe beträgt 57½ Stunden. Leider arbeiten bei den Kottbuser Kleinmeistern die Gesellen noch 61—66 Stunden wöchentlich. — In Jena steht seit Dienstag Mittag ein Theil der Bauhilfsarbeiter in drei größeren Geschäften im Ausstand. Betheiligt sind im Ganzen vorläufig nur 16 Mann, es wird aber befürchtet, daß die Arbeitgeber auch die übrigen Arbeiter aussperren werden, weil ihnen das Statut des „Bundes der Arbeitgeber im Baugewerbe" eine solche Maßregel gebietet, sobald eine — wenn auch nur vereinzelte — Arbeitseinstellung erfolgt. Die Forderung der Ausständigen richtet sich auf die Gewährung eines Lohnes von 30 (dreißig) Pfennig pro Stunde. Der Ausstand ist das letzte Mittel nach langwierigen, fruchtlos gebliebenen schriftlichen und mündlichen Verhandlungen mit den Arbeitgebern, an denen sich auch die Gewerkvereinler betheiligt haben.

Erster Parteitag der Provinz Posen. Nachdem auf dem schlesisch-posenschen Parteitage die organisatorische Trennung der Provinz Posen von Schlesien beschlossen worden war, hat nun am Sonntag in Kolmar die erste Konferenz für diese Provinz stattgefunden, deren Hauptaufgabe die Schaffung einer selbstständigen Organisation der Genossen Posens war. Sie war beschickt durch 24 Delegirte aus der Stadt Posen, Kolmar, Schönlanke, Schneidemühl, Bromberg, Gnesen, Ostrowo, Stenzewo, Rawitsch, Schwerin und Inowrazlaw. Außerdem waren anwesend der Redakteur der „Gazeta Robotnicza", zwei Vertreter der polnischen Parteileitung und ein Vertreter der Agitationskommission in Breslau. Die Verhandlungen, die in deutscher und polnischer Sprache durchaus ruhig und sachlich geführt wurden, erbrachten den Beweis, daß ein nationaler Gegensatz zwischen den deutschen und polnischen Parteigenossen der Provinz Posen nicht besteht. Die Vormittags-Sitzung wurde ausgefüllt mit Berichten über den Stand der Parteibewegung in der Provinz, die das bekannte Bild ergeben: Verfolgungen aller Art für die Pionire der Sozialdemokratie. Ist doch die Partei in dieser Provinz noch jung und erklärlicherweise die Bewegung noch ziemlich schwach. Von 259 443 insgesammt abgegebenen Stimmen bei der Reichstagswahl 1898 wurden im Ganzen 4586 für sozialdemokratische Kandidaten, wovon weit über die Hälfte aus dem Kreise Bromberg stammen. In sieben von den 15 Wahlkreisen der Provinz wurden überhaupt noch keine sozialdemokratischen Stimmen abgegeben. Für die neue Organisation kommt nur das Vertrauensmännersystem in Betracht; als Zentralstelle für die Provinz wurde ein Agitationskomitee gebildet aus den Genossen Gogowsky und Matuzewski in Posen. Verschiedene Anträge zur Förderung der Agitation durch Schriften mußten wegen Mangel an Mitteln noch abgelehnt werden. Der nächste Parteitag soll, wenn es möglich ist, im Centrum der Provinz abgehalten werden.

Die egyptische Bleichsucht in den Kohlengruben. In den belgischen Kohlenbezirken, und zwar besonders im Lütticher Becken, nimmt die in der Neuzeit auch unter dem Namen Ziegelbrenner-Anämie bekannter gewordene egyptische Bleichsucht in so erschreckender Weise zu, daß die Regierung ein Gesetz zu ihrer Bekämpfung entworfen hat, dessen Prüfung im Laufe dieses Monats die verschiedenen Grubenkammern des Landes beschäftigen soll. Die Krankheit wird durch einen 10—18 Millimeter langen Rundwurm erzeugt, der bei den von ihm heimgesuchten Menschen gewöhnlich zu Tausenden im Zwölffingerdarm und Dünndarm auftritt, sich in die Schleimhäute festbeißt und dadurch Blutungen erzeugt, die oft ein dauerndes und tödtliches Siechthum zur Folge haben. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Eier des Schmarotzers sich namentlich an feuchten Orten mit ziemlich hoher und gleichmäßiger Temperatur entwickeln, in den Kohlengruben also vielfach einen höchst günstigen Boden finden. Die Larven werden mit der menschlichen Nahrung in die Verdauungswege eingeführt. Nach dem Lütticher „Expreß" wurde das erste Auftreten des Ancylostomum in Belgien bei einem Bergmann festgestellt, der 1884 im städtischen Krankenhause zu Lüttich starb. Dann folgten bis 1895 mehr oder weniger zahlreiche Einzelfälle in der Lütticher Gegend, und von da ab mehrten sich die Erkrankungen derart, daß bis jetzt kaum noch eine Grubenbelegschaft des Beckens von ihnen verschont blieb. Das Leiden stammt aus den subtropischen Ländern und ist besonders in Egypten, in Brasilien und auf den Antillen einheimisch, wurde aber auch bei den Arbeitern der südeuropäischen Reisfelder beobachtet. Italiener übertrugen den Schmarotzer 1879 auf die Arbeiter

---

das Wort auszusprechen, in meiner Gegenwart? Entweder, Herr Kühne, wissen Sie nicht, was dieses verruchte Wort bedeutet, oder Sie sind ein Sozialdemokrat, ein Kommunist, ein Atheist, kurz ein Umstürzler der schlimmsten Sorte. Wissen Sie was „international" bedeutet?

„Es bedeutet zwischen völkerlich, mehrvölkerlich, was mehr als ein Volk angeht oder zwischen mehreren Völkern vereinbart oder geordnet werden muß."

„Da sieht man, wie die Leute mit Worten herum werfen, die sie gar nicht verstehen. Ich werde Ihnen sagen, was international ist. International bedeutet Umsturz, Vernichtung des Eigenthums der Familie und der Ehe; es bedeutet fernerweit: Gottlosigkeit, Vaterlandslosigkeit, ein Attentat auf die göttliche Weltordnung, eine Verneinung aller Kultur, rohe Zerstörungswuth, Mord, Brand und Petroleum."

„O, Herr Krummbügel, von alledem steht kein Wort im Konversationslexikon unserer Bibliothek."

„Dann haben wir eine falsche Ausgabe, und ich werde dafür sorgen, daß eine andere angeschafft wird. Aber ich habe schon viel zu viel Zeit an Sie verschwendet. Was denken Sie denn? Zeit ist Geld und bei mir ist jede Minute ein Goldstück werth. Versäume ich hier schon eine halbe Stunde wenigstens. Gehen Sie, Herr Kühne und überlegen Sie; überlegen Sie aber schnell, denn ich sehe jetzt, daß es bei ihnen schlimmer steht, als ich bisher gedacht. Das Gift der Sozialdemokratie greift schneller um sich, als die Maul- und Klauenseuche. Ich kann Ihnen unter solchen Umständen nicht mehr eine Woche, ich kann Ihnen nicht einmal drei Tage Bedenkzeit zugestehen. Sagen Sie mir morgen, um dieselbe Stunde Bescheid. Das Andere wird sich dann finden. Sie sind entlassen."

Damit war die befohlene Audienz vorüber, der junge Arbeiter zog sich zurück.

„Das hat mir gerade noch gefehlt, daß diese Pestseuche der Sozialdemokratie bei mir Eingang fände und meine meine Geschäftsfreunde mich damit verhöhnen könnten. Ich will meinen Arbeitern es einleuchtend machen, daß sie für das Brod, welches sie bei mir essen, sich dankbar zu beweisen haben. Ich werde zu diesem Zweck sofort eine fulminante Proklamation an alle meine Beamten, Werkmeister, Aufseher und Arbeiter zu Papier bringen, danach jeder Angestellte sich zu richten hat, bei Strafe der sofortigen Entlassung."

Der würdige Fabrikant war, während er diese Worte in ziemlicher Erregtheit äußerte, mit langen Schritten in seinem Bureau auf- und niedergegangen. Jetzt setzte er sich entschlossenen Geistes an sein Pult und begann seine fulminante Ansprache zu Papier zu bringen.

Es war das feinste Velinpapier und die Feder war eine Goldfeder, die man das ganze Jahr gebrauchen und, wenn sie zum Schreiben nichts mehr nütz, noch beim Pfandleiher versetzen kann. Aber einen ordentlichen Satz vermochte er trotz Velinpapier und Goldfeder nicht zu Stande zu bringen, weshalb nach einigen krampfhaften Versuchen der muthige Proklamationsschreiber die Feder auf den Tisch warf und meinte:

„Ach, was für ein Narr ich bin. Habe ich nicht meine Leute? Mein Buchhalter kann das Ding aufsetzen und der Pastor mag es durchsehen und verbessern. Ja, wartet nur, ihr Umstürzler, ihr . . . . . Gut, ich will lieber zum Essen gehen, und Nachmittags soll ein Schriftstück von meinem Bureau ausgehen, welches die Welt in Erstaunen setzt. O, ich will ihnen zeigen, was unser eins in dieser Welt zu bedeuten hat. Man braucht heutzutage nicht Graf, Fürst, Minister oder König zu sein, um etwas zu bedeuten, es genügt, daß man Geld hat. Und Geld habe ich, Gott sei Dank!"

Nach diesem trostvollen Zuspruch begab sich Herr Krummbügel in seine Privatwohnung, wo die Mittagstafel bereits vorbereitet war.

II. Eine Familientafel.

„Du hast heute keinen Gast eingeladen?" fragte die Hausfrau, die gerade mit dem Arrangiren der Tafel zu Ende war, ihren eintretenden Gatten.

„Eingeladen? Nein, wen sollte ich auch einladen, es ist ja gar kein vernünftiger Mensch hier, den man einladen könnte und unsere Beamten sind augenblicklich zu sehr beschäftigt."

„Ich meinte Herrn Kühne. Es ist ja heute sein Tag und die Kinder sind daran gewöhnt, ihn an diesem Tage an der Mittagstafel zu sehen."

„Die Kinder werden sich daran gewöhnen, ihn an diesem Tage nicht mehr zu sehen."

„Hat er etwas Unrechtes gethan? Ist etwas vorgefallen?"

„Es ist mir", bemerkte Herr Krummbügel, indem er sich auf seinen breiten Lehnstuhl neben der Tafel niederließ und nun zunächst in allen Kompot- und Salatschüsseln herumzustochern begann, „ganz lieb, daß die Sache so gekommen. Ich kann nun doch endlich einmal mit guter Manier einem von Alters her eingerissenen Uebelstande eine Ende machen. Ich denke, ein Arbeiter, und wenn er auch Werkmeister geworden, will dennoch nicht gut an die Tafel seines Brodherrn passen."

„Ja, wenn es ein fremdes Menschenkind ist, aber Herr Kühne war doch ein sehr manierlicher, angenehmer Mensch und schon ein Gast von sehr langer Zeit bei uns."

„Er ist nichts destoweniger ein ebenso undankbares Geschöpf, wie das Arbeitervolk überhaupt; alle Güte ist an ihnen verschwendet. Wenn ich bedenke, daß ich ihn als blutarmen Jungen aus dem Waisenhause genommen, ihn zu etwas gemacht, zu einem Werkmeister, weil er sich anstellig zeigte, daß er schon seit neun Jahren mein Brod ißt, ja sogar einmal wöchentlich an meiner Tafel, welche Ehre nicht einmal meinem Buchhalter oder Kassirer so häufig zu Theil wird, — wenn ich das Alles bedenke und nun sehen muß, daß er gemeinschaftliche Sache mit den fremden Arbeitern macht, — ach, was sage ich? — An ihrer Spitze steht er, eine Verschwörung hat er unter ihnen angezettelt, um mir mehr Lohn abzutrotzen, als ich beim besten Willen geben kann. Nein! dieser Undankbare kommt mir nicht mehr an den Tisch, er hat auch am längsten im Krummbügel'schen Etablissement sein Brod gefunden."

der Gotthardbahn und diese verschleppten ihn nach österreichischen und süddeutschen Ziegeleien. In Belgien ist man allgemein der Ansicht, daß ein aus Köln zurückgekehrter Bergmann die Krankheit mitgebracht habe, dagegen behauptet Prof. Leichtenstern in Köln, belgische Arbeiter hätten sie 1879 nach den Kölner Ziegeleien verpflanzt. Der „Expreß" vermuthet, daß piemontesische Arbeiter, die nach Beendigung des Gotthardtunnels in den Lütticher Kohlengruben Beschäftigung fanden, sie einschleppten. Wie dem auch sei, regelmäßige Beobachtungen haben erwiesen, daß gegenwärtig in einzelnen Lütticher Kohlenwerken 50 bis 69 Prozent der Belegschaft den Schmarotzer beherbergen, sodaß strenge Maßnahmen gegen dessen weitere Verbreitung dringend geboten erscheinen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein Postkuriosum unangenehmster Art wird aus Groß-Lichterfelde bei Berlin gemeldet. Dort ist ein Postbriefkasten acht Tage überhaupt nicht geleert worden. Das unangenehme Vorkommniß ist darauf zurückzuführen, daß aus Anlaß der Erkrankung eines Unterbeamten ein Aushelfer angestellt worden war, der nicht genügende Ortskenntniß besaß. — Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in Karlshagen bei Myslowitz (Oberschl.) Der 13jährige Schulknabe Raschytza kletterte im Garten seines Vaters auf einen Pflaumenbaum, um die noch unreifen Früchte zu schütteln. Plötzlich brach der Ast, auf dem der Knabe stand, und dieser fiel auf die spitzen Stacketen des dicht daneben stehenden Zaunes. Eine derselben durchbohrte den Unterleib des bedauernswerthen Kindes, sodaß die Eingeweide sofort hervortraten. Man schaffte den Knaben in bewußtlosem Zustande alsbald ins Myslowitzer Lazareth, doch soll wenig Hoffnung vorhanden sein, daß er am Leben erhalten bleibt. — Der Polizeisergeant Drabisch aus Gelsenkirchen hatte sich vor der Strafkammer in Essen wegen Vergehens im Amte zu verantworten. Das Amtsvergehen wurde darin erblickt, daß der Angeklagte während seiner Dienstzeit das Wachtlokal zu einem zärtlichen Rendezvous mit einer Prostituirten benutzt hat. Urtheil: 9 Monate Gefängniß. — Kürzlich wurde der badische Hofjägermeister Freiherr Schilling von Mannstadt entlassen. Die Entlassung wird in Zusammenhang gebracht mit einer Verführungsgeschichte. Freiherr von Schilling wurde von dem Bruder der Verführten gefordert und zerschmetterte im Duell diesem durch einen Pistolenschuß die Hand. Die Königliche Eisenbahndirektion in München giebt bekannt: In der Nacht zum Donnerstag wurde in Folge eines Wehrbruches der Isar der Pfeiler der Flutbenbrücke zwischen Mühldorf und Ruhrbach unterspült. Der Zug 977 ist an dieser Stelle abgestürzt. Er liegt ungefähr drei Meter tief im Wasser. Das Zugpersonal, mit Ausnahme des Wagenwärters Neuhäuser, der angab, daß sich keine Reisenden im Zuge befanden, ist verunglückt. Als Beamte befanden sich im Zuge: der Führer Lechner, der Heizer Obermayer, der Hilfsheizer Brendle, der Zugführer Wallbrunn und die Schaffner Jahn und Lutz, sämmtlich aus Rosenheim. Der strömende Regen hat seit Donnerstag früh 6 Uhr nachgelassen, vom Gebirge aber wird gemeldet, daß in der Nacht neue Wolkenbrüche niedergingen und daher weiteres Steigen des Hochwassers zu befürchten ist. — Der „Voss. Ztg." zufolge ist auf dem großen St. Bernhard letzten Sonntag ein italienischer Händler, ein sechzigjähriger Mann, in einem Schneesturm umgekommen. Kaum zwanzig Minuten vom Hospiz wurde er als Leiche gefunden. — Ein kurdisches Blatt mit dem Titel „Kurdistan" erscheint seit einigen Tagen in Genf. Herausgeber dieser Zeitung ist Abdulrhaman Bedhira, ein Sohn des vor 30 Jahren verstorbenen kurdischen Fürsten Bedhiran Bey, der Jahre lang gegen das türkische Reich Krieg führte, bis er besiegt und nach Konstantinopel gebracht wurde. Der Sultan untersagte dann der ganzen Familie des Mannes den Aufenthalt in Kurdistan. Da er auch die Herausgabe einer Zeitung in kurdischer Sprache verbot, floh Abdulrhaman Bedhiran nach Genf, wo er jetzt das erste kurdische Blatt gegründet hat. Das Blatt will die Kurden zur Zivilisation erziehen und ihnen vor allem Haß und Ungehorsam gegen die Befehle des Sultans einflößen, dessen Joch sie abschütteln sollen. — Die Torturen in Mocsa in Ungarn, die in der ganzen gebildeten Welt Abscheu hervorgerufen haben, fanden am Montag in Komorn ihre Sühne vor dem Disziplinarausschuß des Komitates Komorn. Gegen den Vizegespan Ghyczy wurde das Disziplinarverfahren eingestellt. Ober-Stuhlrichter Ludwig Konkoly-Thege wurde zu 200 Gulden Geldstrafe verurtheilt. Bezüglich des Ober-Stuhlrichters Davidhazy wurde der Komitatsfiskal zur Stellung eines konkreten Antrages angewiesen. Für die Folterknechte ist die Strafe viel zu gelinde ausgefallen. — In der Synagoge zu Leutschitz (Polen) entstand durch das Herabfallen einer Lampe eine Panik, bei welcher 32 Frauen und Kinder todtgedrückt wurden. Viele Personen wurden verwundet. — In der Ortschaft Fives bei Lille (Frankreich) hatten sechs Kinder von Arbeitern die Beeren vom Stechapfel gegessen. Schon kurze Zeit nachher traten die ersten Erscheinungen der Vergiftung ein. Die Kinder sind sämmtlich in Lebensgefahr. Das jüngste, ein Mädchen von 1½ Jahren, ist bereits gestorben. — Während des Monats August wurden in London 2127 verlaufene Hunde aufgegriffen. Ueber 1000 wurden ins „Hundeheim" nach Battersea gebracht. 99 Personen wurden im Verlaufe des Monats von Straßenhunden gebissen. Fälle von Tollwuth kamen indes nicht vor.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Der Bergmann Theophil Brabainski aus Ruda soll sich am 2. Mai d. J. einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben. In dieser Sache wurde als Zeuge der Kleriker Adam Guttowski aus Rom vernommen. Die Verhandlung vor der Gleiwitzer Strafkammer fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Angeklagte wurde zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. — Aus Flehingen, einem badischen Dorfe an der württembergischen Grenze, wird als „ein trauriger Zwischenfall" gemeldet, daß während des Gottesdienstes zur Feier des Geburtstages des Großherzogs von Baden zwei Zöglinge der dortigen Erziehungsanstalt mit lauter Stimme während der Predigt auf Großherzog und Kaiser bezügliche Aeußerungen rohester Art ausriefen. Durch den ebenfalls im Gottesdienst anwesenden Gendarmen wurden die Burschen sofort wegen Majestätsbeleidigung verhaftet und ins Amtsgefängniß nach Bretten geliefert. Nächstens werden wohl noch Säuglinge wegen angeblicher Majestätsbeleidigung verhaftet werden.

Eine Revolveraffaire im Eisenbahncoupee hat sich am Dienstag Abend auf der Lehrter Eisenbahn zugetragen. Verschiedene Unteroffizierschüler aus Jülich hatten ihren Urlaub in Berlin verlebt und befanden sich am Dienstag auf der Rückfahrt in ihre Garnison, wobei einer von ihnen im Coupee mit einem in Berlin gekauften Revolver spielte. Aus Uebermuth hielt er denselben mit der Mündung gegen ein kleines Loch, das sich in der Holzwand, welche das Coupee von dem daneben liegenden trennt, befand. Plötzlich ging aber ein in dem Revolver steckender Schuß los, und drang die Kugel einem im Nebencoupee sitzenden anderen Jülicher Unteroffizierschüler direkt in den Kopf, wo sie stecken blieb. In Rathenow wurde der Schwerverletzte nach dem Garnisonlazareth gebracht, der fahrlässige Schütze aber in Arrest abgeführt, von wo aus er am Mittwoch nach Jülich transportirt wurde.

Es giebt noch Richter in Anhalt! Genosse Karl Wiesenthal aus Leipzig hatte zu Anfang dieses Jahres den im Anhalter „Volksblatt" thätigen Parteigenossen einen Privatbrief geschrieben, in welchem er ihnen Glück wünschte zu ihren Fortschritten und Erfolgen und sie aufforderte, wie bisher „die schmachvolle Justiz, die Lüge, die Verleumdung, Ausbeutung und Knechtschaft zu bekämpfen." Ohne Wissen und Willen Wiesenthals, aber auch nicht gegen seinen Willen veröffentlichte das Anhalter „Volksblatt" den Brief und sollte nunmehr durch das Wort „schmachvolle Justiz" die Anhaltischen Richter beleidigt haben. Schon einmal hat in der Sache Termin stattgefunden. Herr Geh. Justizrath Henning lehnte die Aburtheilung ab, weil er sich als Anhaltinischer Richter befangen fühle. Kürzlich stand ein neuer Termin in Dessau an. Herr Amtsgerichtsrath Gast hatte den Vorsitz. Er lehnte die Aburtheilung nicht ab, weil er sich durch die inkriminirten Worte nicht beleidigt fühle. Schmachvolle Justiz gebe es in der Welt. Dafür sei ja jetzt das Beispiel in Frankreich Beweis. Wenn man das nicht mehr sagen dürfe, was mit den Worten hier gesagt sei, so dürfe man überhaupt nichts mehr sagen. Als Vertreter der Anklagebehörde fungirte Polizei-Kommissar Schrader. Er stellte die Behauptung auf, Wiesenthal habe die Absicht gehabt, die Zuschrift weiten Kreisen zugänglich zu machen. Die Worte seien beleidigend für den Anhaltischen Richterstand, da der Brief eben im „Volksblatt für Anhalt" veröffentlicht sei. Er beantrage gegen Wiesenthal 1 Monat und gegen Günther (den verantwortlichen Redakteur) 14 Tage Gefängniß. Das Gericht sprach die beiden Angeklagten frei. Es sei nicht erwiesen, daß der Brief Wiesenthals nicht als Privatbrief anzusehen sei. Die Ausdrücke seien außerdem für keinen Richter beleidigend, weder für einen anhaltischen Richter noch für irgend einen anderen. Es würde geradezu komisch erscheinen, wenn man bei solcher Anklage gegenwärtig den Fall in Frankreich ignoriren, wenn man die Justiz nicht schmachvoll nennen wollte. Es sei eben nur die Justiz gemeint, welche wirklich schmachvoll sei und dann auch nicht die Richter als Personen, von denen ja überhaupt kein Wort gesagt sei.

Ein Vermögen im Unterrock verborgen hatte die am Ostbahnhof in Berlin wohnende Frau M., deren Mann vor langer Zeit verstorben ist, und die nun von Unterstützungen ihrer verheiratheten Kinder, und von Almosen lebt. Sie hatte ein dürftig möblirtes Zimmerchen inne und ging jahraus jahrein in denselben schäbigen Kleidern, zum Aerger ihrer Verwandten, die ihr gern Kleidungsstücke geschenkt hätten, wenn die alte Frau nur dazu zu bewegen gewesen wäre, die abgetragenen Lumpen mit besseren Sachen zu vertauschen. Man beschloß schließlich eine List anzuwenden, und ihre Tochter nahm Frau M., während diese schlief, die abgetragenen Röcke fort, verbrannte sie und legte andere Kleider an den Platz. Als Frau M. erwachte und erfuhr, was mit ihren alten Kleidungsstücken vorgegangen war, verfiel sie schier in Raserei. Sie raufte sich das Haar, nannte ihre Verwandten Diebe und Gauner und bekam zuletzt die Weinkrämpfe. Erst allmählich erfuhren die erschrockenen Angehörigen, daß in einem, schon jahrelang im Gebrauch befindlichen Unterrock 14 Hundertmarkscheine, 2 Zwanzig- und 1 Fünfmarkschein eingenäht waren. Das jetzt in Flammen aufgegangene Geld hatte Frau M. sich in Jahrzehnten erspart und aus Furcht vor Dieben diesen eigenartigen Aufbewahrungsort gewählt. Die Geschädigten werden sich an die Reichsbank wenden, doch wird dies keinen Erfolg haben, da die Nummern der Scheine fehlen.

Wer begnadigt wird. Das „Goth. Volksbl." schreibt: Wie uns von gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird, ist vor einigen Tagen die im Jahre 1894 zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilte Frau Oberförster Gerlach aus dem Weiberzuchthaus in Hassenberg entlassen worden. Wie unseren Lesern noch erinnerlich sein wird, hat diese edle Frau ihr Dienstmädchen so lange mißhandelt, bis dieses an den Folgen der rohen Mißhandlung verstarb. Bei der Art und Weise, in der das arme Dienstmädchen von der Oberförsterin zu Tode gemartert worden ist, hat schon das Urtheil — 10 Jahre Zuchthaus — als sehr gelinde angesehen werden können, um so mehr muß es aber heute peinlich berühren, daß die Verurtheilte nach Abbüßung der halben Strafe begnadigt worden ist.

Zwei internationale Eisenbahndiebe. Dienstag ist der Bahnpolizei in Frankfurt a. M. ein guter Fang gelungen. Beim Aussteigen aus dem D-Zug Berlin-Basel, der Nachmittags 4 Uhr 30 Minuten im Hauptbahnhof eintrifft, wurde im Gedränge ein Reisender gegen den Privatier Kaiser aus Karlsruhe gestoßen, an den er sich heftig anklammerte. Unserm Karlsruher fiel das Benehmen auf, er prüfte sofort seine Taschen und fand, daß ihm die Brieftasche mit 300 Mark fehle. Ohne Zögern packte er den Verdächtigen und den, der diesen gestoßen hatte. Der zweite machte sich los und floh durch den Rangierbahnhof. Der zur Haft gebrachte gab an, er heiße „Alfred Allen", sei einundvierzig Jahre, stamme aus New-York, komme aus Brüssel und wolle nach England. In Wirklichkeit kam er aber von Offenbach. Auf den bei ihm vorgefundenen Gepäckschein erhob die Polizei zwei Lederkoffer. Dabei stellte sich heraus, daß auf denselben Schein noch zwei Gepäckstücke abgegeben waren. Abends elf Uhr stellte sich auch richtig der Besitzer ein; er roch, als man ihn fassen wollte, Lunte und wollte wieder fliehen, aber die „Hand des Gesetzes" hatte ihn bereits am Kragen. Er gab an, er sei Jean Patrow aus Barcelona, 32 Jahre alt; er hatte eine Fahrkarte erster Klasse nach Mainz bei sich. Im Besitze der beiden fanden sich u. a. 40 Rubel und eine größere Summe deutsches Geld. Auch die berüchtigten mit Chloroform getränkten Taschentücher, mit denen Eisenbahndiebe ihre Opfer einschläfern, fehlten nicht im Toilettekasten. Man nimmt an, daß man in den beiden Gaunern, die sich so ähnlich sehen wie Brüder, die Urheber der vielfachen Diebstähle gefaßt hat, die in der letzten Zeit in den D-Zügen vorgekommen sind. Die Beschreibung der beiden Diebe z. B., die vor drei Wochen in dem Hamburger D-Zug eine Brieftasche mit 3000 Mark erbeuteten, paßt genau auf unsere Gebrüder Pickpocket. Hier haben sie im „Wiener Hof" gewohnt. Der Hotelbesitzer hat sie wiedererkannt.

Die Arbeiten am Simplon-Tunnel schreiten nach französischen Blättern rüstig vorwärts. Der Tunnel ist auf 18,5 Kilometer berechnet und soll in 4½ Jahren fertig sein, so daß im Durchschnitt täglich 12 Meter vollendet werden müßten. Zwar ist diese mittlere Tagesleistung bisher noch nicht erreicht, doch lehrt die Erfahrung, daß mit dem Fortschreiten derartiger Arbeiten infolge der besseren Schulung des Personals und der Vervollkommnung der Betriebseinrichtungen auch die Leistungsfähigkeit wächst, so daß die Unternehmer alle Aussicht haben, ihre Aufgabe in der gestellten Frist zu erfüllen. Der Durchstich wurde vor sieben Monaten begonnen und erstreckt sich jetzt auf 2000 Meter, was einer Tagesleistung von rund 10 Metern entspricht. Gegenwärtig beträgt diese 10,5 Meter, wovon 6,5 Meter auf die schweizerische und 4 Meter auf die italienische Seite entfallen. Der Unterschied beruht darauf, daß man von letzterer Seite auf eine sehr harte Gneisschicht gestoßen ist. An dem Unternehmen sind 2000 meistens italienische Arbeiter beschäftigt, die sich in achtstündigen Schichten ablösen; außerdem werden die bei dem Bau des Arlbergtunnels erprobten Brandt'schen hydraulischen Bohrmaschinen verwandt. Der Tunnel wird von sämmtlichen Alpentunneln die weitaus geringste Steigung haben, da sein Scheitelpunkt noch nicht die Höhe von 700 Meter über Meer erreichen soll. Einen Beweis von den Fortschritten im Tunnelbau überhaupt liefert der Umstand, daß ein Kilometer des 1871 eröffneten Cenistunnels sechs Millionen Franken kostete und ein Jahr Arbeit erforderte, während die Unternehmer des Simplontunnels sich gegen hohe Geldstrafen verpflichtet haben, den Kilometer in weniger als drei Monaten zu drei Millionen Franken herzustellen.

Die Telegramme von Rennes. Die „Wiener Reichswehr" will aus Paris erfahren haben, daß nach einer dort aufgestellten Statistik das Telegraphenamt in Rennes während des Prozesses Dreyfus rund neun Millionen Worte abgesendet habe. Dazu bemerkt das Blatt: „Neun Millionen Worte! Es ist dies eine Zahl, die man sich versinnlichen muß, ehe man ihre ganze Größe erfaßt. Denken wir uns einen Stenographen, der zweihundert Worte in der Minute niederschreiben kann — eine Leistung, die kaum von dem besten Kammerstenographen erreicht wird —, dann müßte er einen vollen Monat ununterbrochen mit gleichmäßiger Schnelligkeit schreiben, um das Pensum von neun Millionen Worten zu absolviren. Berechnet man den Raum, den ein Wort mit dem dazu gehörigen leeren Platze auf einem Depeschenstreifen einnimmt, mit nur einem Centimeter, dann beträgt die Länge des Streifens, auf dem die neun Millionen Worte sich befinden, neunzig Kilometer, also eine ganz ansehnliche Strecke. Neun Millionen Worte bilden schließlich gedruckt den Inhalt von neun dicken, tausendseitigen Bänden Lexikonformates."

Todesfälle an Säuferwahnsinn. In dem von Prof. Kirchner im Auftrag des Kultusministers herausgegebenen Bericht über „Das Sanitätswesen im preußischen Staate während der Jahre 1892, 1893 und 1894" befindet sich eine Statistik über die Todesfälle an Säuferwahnsinn (Delirium tremens) in Preußen. Treffend steht an dem Kopf dieser Aufstellung der Satz: „Der Alkoholmißbrauch wird je länger desto mehr als eine Hauptquelle wirthschaftlichen Niederganges von breiten Schichten der Bevölkerung, als Förderer der Verrohung, der Gewaltthat und des Verbrechens erkannt, dem entgegenzutreten eine der dankbarsten und wichtigsten Aufgaben der öffentlichen Gesundheitspflege ist." Und in der That sind schon Fortschritte erzielt worden, indem 1271 Todesfällen im Jahre 1885 524: 1892, 591: 1893 und 536: 1894 entgegenzustellen sind. Die Mortalität ist also auf die Hälfte herabgesunken, wobei die starke Bevölkerungszunahme seit 1885 noch unberücksichtigt geblieben ist. 9 pCt. der an Säuferwahnsinn Gestorbenen gehörtem dem weiblichen Geschlechte an. Was das Lebensalter anbetrifft, in dem das Maximum der Sterblichkeit am Delirium liegt, so ist es bei Männern die Zeit zwischen 40 und 50 Jahren, bei Frauen etwas später. Vor dem 25. Lebensjahre gehört das Eintreten des tödtlichen Deliriums zu den Seltenheiten, wenngleich in der Berichtszeit auch drei Todesfälle bei Kindern zwischen 10 und 15 Jahren — zwei Knaben und ein Mädchen — aufgeführt worden. — Auffallend ist die starke Betheiligung des Ostens und die verhältnißmäßig geringe des Westens. Die Ursache davon ist wohl in dem Weinbau des westlichen und der Spiritusindustrie der östlichen Provinzen zu erblicken. Dazu kommt im Kreis Gumbinnen das verbreitete Laster des Aethertrinkens. — „Eine wirksame Bekämpfung des Alkoholmißbrauches ist," so schließt der Bericht, „ohne eine wirthschaftliche Hebung der Bevölkerung, ohne Beschaffung guter Nahrung, Kleidung und Wohnung kaum durchzuführen."

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 50. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Gewerkschaften, Strikes, Strikevergehen und Zuchthausgesetz. Von C. Legien. — Die oppositionellen Elemente und die Regierungspolitik im modernen Rußland. (Aus dem Russischen übersetzt.) — Nach zwei Fronten. Eine Antwort an Kadi Lang und Sadi Gunter von Ed. Bernstein. — Charakteristik der Instleute. Von Arthur Stadthagen. — Selbstanzeige: Der historische Materialismus. Von L. Woltmann. — Notizen: Die russische Fabrik in Vergangenheit und Gegenwart. Nachmals der Alkoholmißbrauch. Von Max May. Deutschlands größte Anlage zur künstlichen Ausbrütung von Eiern. Von P. M. Grempe. — Feuilleton: Herrn Theodor Silckerodts Scharfblick. Von Fr. Hille-Vischer.

August Vietig's Colonialwaaren-, Bier-, Spirituosen-, Kartoffel- und Feuerungs-Handlung
ist als gute Bezugsquelle bekannt und kann daher auf's Beste empfohlen werden.

In der Abtheilung
Herren- u. Knaben-Confection
treffen täglich große Sendungen ein.
Compl. Herren-Anzüge M. 8,50—43,50
Herren-Paletots M. 7,90—42,00
Loden-Joppen M. 3,00—25,00
Knaben-Anzüge, alle Preislagen.
Arbeiter-Garderoben
Hosen, jetzt von 98 Pfg. an, Jacken von 1,18 Mk. an für alle Gewerke.
Otto Albers, Kohlmarkt 10 u. Markt 4.
Baarverkauf.

Photographie.
Meine Preise sind von heute ab:
Visit-Bilder das Dtzd. 4,50 Mk.
Cab.-Bilder das Dtzd. 12 Mk.
Familien-, sowie Vereins-Gruppenbilder in tadelloser Ausführung zu ganz enorm billigen Preisen.
M. Heber
Photograph. Atelier
Klingenberg 8|9.

Folkers'
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Musik. Reparat. an Harmonikas, Spieldosen 2c. 2c. Ziether stimmen u. beziehen bill. in **Jack's Musikhaus** Königstraße 96.

Werkzeuge
garantirt gute Qualität
für Zimmerer, Tischler, Maurer, Töpfer, Schlosser, Schmiede, Stellmacher, Böttcher empfiehlt
J. F. B. Grube
Inh. Rud. Möller.

Schweizer Käse
Pfund 60 und 80 Pfg.
Tilsiter Fettkäse
Pfund 40, 50 und 60 Pfg.
Alten Holsteinerkäse
Pfund 25 und 30 Pfg.
empfiehlt
Butter-Handlung „Zur Krone".

Margarine
nur feinste Marken
empfiehlt
Butter-Handlung „Zur Krone".

Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.
„ Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.
„ hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.
„ „ fetten und magern Speck Pfund 70 Pfg.
„ Queenfleisch Pfd. 55 Pfg.
„ gekochte Wurst Pfd. 60 Pfg.
„ geräucherte Wurst Pfd. 70 Pfg.
empfiehlt
W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Jeden Sonnabend:
Warme Knackwurst
sowie frische **Bierwurst**
Oswald Heine
Grönsforder Allee 32a.

Erklärung.
Um jedem Irrthum vorzubeugen die Erklärung, daß ich mit dem im Fischborn'schen Prozeß als Zeugen vernommenen Herrn Biehl **nicht identisch bin** und **niemals** auf dem **Hüxterdamm** ein Geschäft gehabt habe.
Ferd. Biehl
Moislinger Allee 2c und Mühlenbrücke 1a.

Musik.
Endesunterzeichneter empfiehlt sich mit seiner aus nur vorzüglichen Musikern bestehenden Kapelle einem hochgeehrten, musikliebenden Publikum zu jeglicher Art von **Musikaufführungen, als: Konzerten, Bällen, Hochzeiten** 2c.
Indem es mein Bestreben sein wird, voll und ganz den Anforderungen eines verehrten Publikums zu genügen, bitte ich hiermit ergebenst, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll **C. Bullerjahn, Kapellmeister.**
NB. Mein erstes **Konzert** findet am **28. September,** Abends **8** Uhr, im **Konzerthaus Fünfhausen** statt.
Bestellungen werden entgegen genommen **Fackenburger Allee 46, I.**

ff. Hansa-Flaschen-Bier
empfiehlt
Lud. Böckler, Friedenstraße 48.

Die „Volks-Zeitung" erscheint
täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe: Gutenberg's
Illustrirtes Sonntagsblatt
redigirt von **Rudolf Elcho.**

Abonnementspreis
4 Mark 50 Pfg.
pro Quartal.

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: **Karl Vollrath.**
Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt
und **schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, wirthschaftlichen, kommunalen** und **lokalen Ereignisse.**
Scharfe und **treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.**
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und **Technik.**
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Im Feuilleton der **Volks-Zeitung** erscheint der neueste Roman Alex. Cajettis, „Das Vermächtniß", dessen groß angelegte, fesselnde Handlung sich in der Wiener Gesellschaft vollzieht und eine Fülle interessanter Typen umfaßt.
Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt vermehrt seinen Bilderschmuck. Die Reihe der Erzähler eröffnet diesmal Walter Grosse mit einem sehr glücklich erfundenen, stimmungsreichen Roman „Via triumphalis". Ihm gesellen sich zu: Reinhold Ortmann, Masson-Forestie, A. Schöbel, Paul Bliß u. A. m. Der reiche Inhalt dieser Gratisbeilage ist durch „Rathschläge für die Hausfrau" vermehrt.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende September schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße Nr. 105, W., Kronenstraße Nr. 46, O., Große Frankfurter Straße 87.

Concert-Haus „Flora"
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Gasthof „Drei Kronen"
Stockelsdorfer Markt
Montag den 18. September
Grosses Tanzkränzchen
Fr. Lange.

COLOSSEUM
Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Wakenitz-Bellevue.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
L. Lübke.

Elysium.
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Ergebenst H. Havemann.

Louisenlust.
Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Gloe.

Stehr's Etablissement.
Heute Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.

Zur neuen Lohmühle.
Sonntag:
Gr. freie Tanz-Musik.

Am Montag den 18. September zum Stockelsdorfer Markt:
Gr. Tanzmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. Mau.

Kaffeehaus * Moisling.
Heute Sonntag:
Gr. Tanzmusik.

Restaurant Recknagel.
Morgen Sonntag:
Große Unterhaltungsmusik.
Entree frei.
Ergebenst A. Recknagel.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 17. September 1899:
Grosses CONCERT
(Verein der Musikfreunde).
Eintritt 10 Pfg. Anfang 4 Uhr.

Vereinshaus.
Sonntag den 17. September:
Zu Ehren der anwesenden Mecklenburger Delegirten
Großer Commers.
Anfang 7 Uhr. Entree frei.

BALL
für die
Bedienung des Zoologischen Gartens am Sonntag den 17. Septbr.
im Lokale des Herrn Neumann (Concerthaus Fünfhausen).
Herren-Karte 50 Pfg., Damen frei.
— Anfang 5 Uhr. —
Um freundlichen Besuch bittet
Die Bedienung.

Gesangverein „Eintracht".
BALL
am Sonntag den 17. September
im Lokale des Herrn Griesbach, „Gesellschaftshaus Adlershorst".
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.
Das Fest-Comitee.

Verein Deutscher Schuhmacher.
(Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum
Stiftungs-Fest
am Sonntag den 17. September
im Concordia-Garten.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
Das Comitee.

Hausfrauen, kauft Euren gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergrube 45.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich.